

2.
Das Wilhelm-Gymnasium
in der Weimarer Republik
1918–1933

Das WG in der Weimarer Republik

Wilhelm-Gymnasium

- 1918 Versammlung der Elternschaft zur Wahl eines Elternrates (14. Dezember). – Erste Elternratssitzung in der Geschichte des Wilhelm-Gymnasiums (29. Dezember).
- 1919 Vierjährige Grundschule für alle Schüler; die Sexta des Wilhelm-Gymnasiums gilt als Klasse 4 der Grundschule; daher Kürzung der Gymnasialzeit auf 8 Jahre; Lateinbeginn erst in der Quinta. – Abschaffung der Klassenplätze. – Einrichtung des Handwerksunterrichts; Maschinen zur Holz- und Metallverarbeitung auf Initiative des Elternrates angeschafft.
- 1920 Der Elternrat stellt 6000,- Mark zur Verfügung, um die Schulräume zu heizen (Januar). – Grundlegende Konferenz über die Zukunft des Wilhelm-Gymnasiums (4. September). – Danach Einsetzung eines Siebener-Ausschusses.
- 1921 Die Oberschulbehörde genehmigt die Umgestaltung des Wilhelm-Gymnasiums. – Gedenktafel für die Gefallenen.
- 1922 Die Ofenheizung im WG wird durch eine Zentralheizung ersetzt.
- 1923 Zum ersten Mal Gabelung in »humanistischen« und »deutschen« Zug am Wilhelm-Gymnasium.
- 1924 Gründung der Vereinigung »Ehemalige Wilhelm-Gymnasiasten e. V.«
- 1925 Wiedereinführung des neunjährigen Lehrgangs auf dem Gymnasium.
- 1926 Gründung des Schulorchesters (42 Mitglieder). – Neue Orgel. – Schulbühne. – Einführung von Klassenreisen (Studienfahrten).
- 1928 Beginn der Bauarbeiten zur Aufstockung des Hauptgebäudes.
- 1929 Abschluß der Bauarbeiten im Hauptgebäude. – Stiftung des Moses von Michelangelo. – Die ersten Abiturienten des deutschen Zuges.
- 1930 Abschluß der Arbeiten im naturwissenschaftlichen Anbau.
- 1931 50-Jahr-Feier mit Festschrift.
- 1932 Erstes Heft des Mitteilungsblattes »Das Wilhelm-Gymnasium«, Schriftleitung: Theodor Hagelberg.

Pädagogik; Schulpolitik

- 1918 Abschaffung des Religionsunterrichts durch den Arbeiter- und Soldatenrat.
- 1919 Allgemeine Schulpflicht; gemeinsame Grundschule für alle Schüler. – Rudolf Steiner, Gründung der Stuttgarter Waldorfschule.
- 1920 Reichsgrundschulgesetz; Aufhebung der Vorschulen, vierjährige Grundschule (28. April). – Reichsschulkonferenz in Berlin (11. Juni). – Einführung des Titels Studienrat. – Gesetz über die Selbstverwaltung der Schulen (12. April).
- 1921 Wiedereinführung des Religionsunterrichts.
- 1923 Charlotte Bühler: Das Seelenleben des Jugendlichen. – Richtlinien für den staatsbürgerlichen Unterricht für das gesamte deutsche Bildungswesen.
- 1924 Eduard Spranger: Psychologie des Jugendalters. – Peter Petersen an der Universität in Jena.
- 1925 Richtersche Schulreform: vier Typen der Höheren Schule; neu: Deutsche Oberschule, »Deutschkunde«.
- 1927 Theodor Litt: Führen oder Wachsenlassen?
- 1928 Hermann Nohl: Handbuch der Pädagogik. – Otto Scheibner: Arbeitsschule in Idee und Gestaltung.
- 1929 Johannes Weisgerber: Muttersprache und Geistesbildung.
- 1930 Erich Weniger: Die Theorie der Bildungsinhalte.
- 1931 C. Orff beginnt mit der Abfassung des »Schulwerks«.

Kultur und Wissenschaft; Hamburg

- 1918 Igor Strawinsky: Die Geschichte vom Soldaten. – Heinrich Mann: Der Untertan. – Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes.
- 1919 Tonfilm (Vogt, Engl, Massolle). – Eröffnung der Universität Hamburg. – Der 1. Mai wird in Hamburg zum Feiertag erklärt. – Thomas Mann: Herr und Hund.
- 1920 Richard Ohnsorg gründet in Hamburg die Niederdeutsche Bühne. – Die Hamburger Feuerwehr wird motorisiert. – Jenaer Glas wird das Gebrauchsglas der Chemiker. – Beginn der intensiven Vitaminforschung.
- 1921 Der erste Rundfunksender (Long Island bei New York). – Albert Einstein erhält den Nobelpreis für Physik.
- 1922 Die erste Hamburger Verkehrsampel wird am Stephansplatz in Betrieb genommen. – Arnold Schönbergs Zwölftonmusik.
- 1923 Dieselmotor. – Joachim Ringelnatz: Kuddel Daddeldu.
- 1924 Einweihung des Chile-Hauses in Hamburg. – George Gershwin: Rhapsody in Blue. – Thomas Mann: Der Zauberberg.
- 1925 Franz Kafka: Der Prozeß (posthum). – James Franck und Ludwig Hertz erhalten den Nobelpreis für Physik.
- 1926 Rolltreppe und Neonreklame. – Technicolor-Film. – Charleston in Europa eingeführt. – Franz Kafka: Das Schloß (posthum).
- 1927 Erster Tonfilm: Sunny Boy. – Stefan Zweig: Sternstunden der Menschheit. – Igor Strawinsky: Oedipus Rex.
- 1928 Hamburg-Preußische Hafengemeinschaft. – Bert Brecht/Kurt Weill: Dreigroschenoper.
- 1929 Thomas Mann erhält den Nobelpreis für Literatur. – Alfred Döblin: Berlin Alexanderplatz. – Erich Kästner: Emil und die Detektive.
- 1930 Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. – Hermann Hesse: Narziß und Goldmund.
- 1931 Carl Zuckmayer: Der Hauptmann von Köpenick.
- 1932 Werner Heisenberg erhält den Nobelpreis für Physik für die Begründung der Quantenmechanik (1925). – Entdeckung des Neutrons (Chadwick). – Nachweis des Positrons (Anderson). – Bert Brecht: Die Heilige Johanna der Schlachthöfe. – Hans Fallada: Kleiner Mann, was nun?

Politische Geschichte

- 1918 Abdankung Kaiser Wilhelms II. (9. November). – Ausrufung der Republik durch Philipp Scheidemann (SPD). – Bildung einer provisorischen Regierung: »Rat der Volksbeauftragten«. – Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Compiègne (11. November). – Entstehung der Dolchstoßlegende.
- 1919 Beginn der Friedenskonferenz in Versailles (18. Januar). – Wahlen zur Nationalversammlung (19. Januar; erstmalig Wahlrecht für Frauen). – Eröffnung der Nationalversammlung in Weimar (6. Februar; »Weimarer Koalition«, Friedrich Ebert Reichspräsident, Philipp Scheidemann Reichskanzler). – Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages und der Weimarer Verfassung.
- 1920 Kapp-Putsch. – Die 1919 gegründete Deutsche Arbeiterpartei nennt sich seit Februar: »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei« (NSDAP), ab Juli 1921 ist Hitler ihr Vorsitzender. Verkündung des Parteiprogramms der »25 Punkte«.
- 1921 Morde an den »Erfüllungspolitikern« (des Versailler Vertrages) Erzberger (Zentrum) und Rathenau (DDP; 1922).
- 1923 Einmarsch französischer und belgischer Truppen ins Ruhrgebiet, Inflation. – Kabinett der »Großen Koalition« unter Reichskanzler Stresemann. – Einführung der Rentenmark. – Hitler-Putsch.
- 1924 Hitler in Festungshaft: »Mein Kampf«.
- 1925 Tod Friedrich Eberts; Hindenburg wird Reichspräsident. – Locarno-Vertrag: Deutschland verzichtet auf Elsaß-Lothringen.
- 1926 Beitritt Deutschlands zum Völkerbund.
- 1929 Der »Schwarze Freitag« an der New Yorker Börse löst die Weltwirtschaftskrise aus.
- 1930 Rücktritt des Kabinetts der »Großen Koalition«; Präsidialregierung unter Brüning. – Reichstagswahlen (14. September; NSDAP von 12 Sitzen auf 107, KPD von 54 auf 77).
- 1932 Reichspräsidentenwahl: Hindenburg im zweiten Wahlgang (gegen Hitler) wiedergewählt (März/April). – Rücktritt der Regierung Brüning (30. Mai). – »Kabinett der nationalen Konzentration« unter Reichskanzler von Papen (1. Juni). – Reichstagswahlen: Die NSDAP wird stärkste Reichstagsfraktion (230 Sitze; 31. Juli). – Deutschland hat 6 Millionen Arbeitslose.

Arnold Weiß

Revolution 1918 und Inflation

Arnold Weiß, Prof. Dr. med. habil., war Schüler des Wilhelm-Gymnasiums von Ostern 1918 bis zum Abitur Ostern 1927. Nach Studium und Weiterbildung war er seit 1943 Dozent für Innere Medizin an der Universität Hamburg und wurde dort 1953 zum apl. Professor ernannt. 1954 bis 1974 war er Chefarzt an einem Hamburger Krankenhaus. Arnold Weiß lebt heute im Ruhestand in Hamburg.

Ostern 1918, im vierten Jahr des ersten Weltkrieges, war ich nach Besuch der privaten Vorschule von Gustav Bertram, Esplanade, in die Sexta des Wilhelm-Gymnasiums gekommen. Unser Klassenlehrer war Dr. Ulrich Peters, später Begründer des „Deutschen Zuges“, mit Wetzelscher Herausgeber der „Vergleichenden Zeittafeln zur Geschichte“, noch später der erste Rektor der Pädagogischen Hochschule in Kiel (als 9- bis 10-jähriger habe ich natürlich an ihm von diesem *cursus honorum* im *status nascendi* nicht das geringste bemerkt oder auch nur geahnt). Wir waren 48 Sextaner in einer Klasse, davon waren mit mir nur noch insgesamt vier beim Abitur (bei einer Gesamtzahl von 18 Abiturienten).

Die beiden letzten Kriegsjahre waren schlimm, besonders der Steckrübenwinter 1917/18: zum Frühstück gab es „Kaffee“ aus Steckrüben, zur Schule statt Brot nur rohe Steckrübenscheiben, mittags Steckrüben gekocht mit Kartoffeln usw. Dazu der Mangel an Heizmaterial. Der Winter war sehr lang und hart.

Von Krieg und Politik verstand ich nicht allzuviel. Mein Vater war als Regimentsarzt des Hamburgischen Traditionsregimentes 76 an der Front, mit 55 Jahren freiwillig, zum Kummer meiner Mutter, die für vier hungrige, heranwachsende Kinder zu sorgen hatte. Mein Vater wollte mit dem siegreichen Regiment am Kriegsende in Hamburg einziehen. Ja, so dachten noch manche damals.

Ein Ereignis ist fest in mir haften geblieben, mit dem die Veränderung aller Dinge in unser aller Leben damals begann: Am 9. November 1918 sahen wir aus den Fenstern der Sexta, dem ersten Klassenraum links neben dem Schuleingang, eine schreiende und gröhlende Menge Matrosen mit roten Kokarden an der Mütze, die Gewehre mit dem Lauf nach unten, aus der Grindelallee kommend, am Wilhelm-Gymnasium vorbeiziehen. Nachdem der Zug vorüber war, wurden wir nach Hause geschickt, zur Vorsicht ermahnt.

In den folgenden Wochen wiederholten sich solche und ähnliche Demonstrationen oft. Es wurden „Arbeiter- und Soldatenräte“ gebildet. Hetzer und Volksaufwiegler bildeten Ansammlungen von Menschen um sich und schürten so den „Zorn des Volkes“. Die Schule ging weiter, aber oft mußten wir für den Heimweg größere Umwege

machen, um Demonstrationen und Schießereien aus dem Wege zu gehen.

Nachts wurde oft auf der Straße „Licht aus“ geschrien und dann gleich scharf gegen die Häuser geschossen. Im Winter 1918 haben wir manches Mal bei einem sogenannten Schützengrabenlicht (einer Art vergrößertem Teelicht) in der Mitte unseres Hauses, auf der Kellertreppe sitzend, unser kümmerliches Abendessen eingenommen. Eines Abends – es war schon dunkel und mein Vater noch nicht aus dem Felde zurück – klingelte es bei uns. Meine Mutter sah aus dem Fenster des ersten Stockwerks, erkannte einen Matrosen vor der Haustür im Erdgeschoß und erschrak sehr. Als sie dann ängstlich öffnete, stellte sich heraus, daß der Matrose mein Vetter war, der sich, um unbehindert zu seinen Verwandten zu kommen, „rot“ getarnt hatte, Gewehrlauf nach unten.

In der Schule wirkte sich die Revolution auch in der Pause aus, mehr spielerisch als ernst. Es traten „Schülerräte“ zusammen, die Forderungen stellten wie zum Beispiel: „Alle Lehrer müssen in Zukunft barfuß zur Schule kommen“ und: „Tante Laumann soll Direktor werden“. Frau Laumann war der weibliche „Ersatzpedell“ im Kriege, allgemein beliebt. Wir Schüler gingen im Sommer schon lange barfuß in den letzten Kriegsjahren und danach.

Das Wilhelm-Gymnasium wurde im Winter zwecks Ersparnis von Heizmaterial als Nachmittagschule in das Gebäude der Volks-Schule – *horribile dictu* – Binderstraße umquartiert, was wir, Erzeugnisse der alten Klassengesellschaft, von Haus und Schule so erzogen, als erniedrigend ansahen.

Auf dem Schulhof dieser Volksschule waren Soldaten des Freikorps Lettow-Vorbeck (von der Berliner Regierung für Hamburg zu Hilfe gerufen) mit einer Gulaschkanne, die ich sehr bewunderte; mit dem Geschenk eines Marmeladenbrotens haben sie sich mir unvergeßlich gemacht.

Allmählich beruhigten sich die Verhältnisse in Hamburg, während im Osten die Freikorps noch kämpften. In der Schule gab es schon im Kriege eine Suppe aus Steckrüben und Kartoffeln als Schulspeisung. Wer mußte sie austeilen? Natürlich die drei Primanerinnen, die wir damals auf dem WG hatten (sie waren von dem Lycaeum von Frl. Mittell gekommen, um auf dem WG das humanistische Abitur zu machen). Danach kam die Quäkerspeisung, nicht für alle. Ich durfte aber auch daran teilnehmen. Da gab es im Wechsel zwei vorzügliche Suppen, einen Tag Schokoladensuppe, einen Tag Reis- und Erbsensuppe.

Mein Vater war unversehrt, dekoriert mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, über den Kriegsausgang und dessen Folgen sehr unglücklich, heimgekehrt und versorgt



Das Portal des Wilhelm-Gymnasiums. Aus einer Postkartenserie der zwanziger Jahre („Bausteine für den naturwissenschaftlichen Unterricht“).

neben seiner Praxis zwei Lazarette. Dann kam die schlimme Inflation. Bei Auszahlung des Honorars der Krankenkassen am Ende des Quartals war das Geld für die Arbeit von drei Monaten durch die rasende Geldentwertung gerade noch ausreichend, um einen Hering zu kaufen. Meine eine Flötenstunde kostete 1 Mark *mal Index*, zuletzt 1 Billion. Der frühere Gärtnerjunge, der in unserem Sommerhaus in Süderhaff (mit Nordschleswig 1920 an Dänemark abgetreten) ausgeholfen hatte, besuchte uns in Hamburg. Für eine Dänenkrone (heute etwa 40 Pf.) fuhr er 1. Klasse Flensburg-Hamburg und zurück, wohnte im Hotel und kaufte mir auch noch eine lederne Aktentasche als Geschenk. Für eine Spritze bei einem ausländischen Seemann bekam mein Vater einen Dollar, wovon wir dann einige Zeit leben konnten.

Mit der Einführung der Rentenmark endete die Inflation 1923. Der wirkliche Wiederaufbau begann, eine schöne Zeit, die „goldenen Zwanziger“, bis dann mit dem „schwarzen Freitag“ an der New Yorker Börse die nächste Katastrophe begann.

Paul Wetzel

Das WG in den zwanziger Jahren Selbstverwaltung und Deutscher Zug Ein Überblick

Paul Wetzel, Prof. Dr. phil., war Lehrer am Wilhelm-Gymnasium von Ostern 1922 bis Juli 1933. Er hat sich in dieser Zeit besonders um den Aufbau und die weitere Ausgestaltung des deutschen Zuges bemüht und hat Ostern 1929 die erste Klasse dieses Zuges als Klassenlehrer zum Abitur geführt. Seit Ostern 1926 war er Schulleiter des Wilhelm-Gymnasiums; im Sommer 1933 wurde er im Rahmen der allgemeinen Um- und Neubesetzungen der Hamburger Direktorenstellen an die Richard-Wagner-Schule versetzt. – Paul Wetzel hat in der Schule und in der Öffentlichkeit immer wieder die Grundgedanken des deutschen Zuges erläutert und vertreten. Für die engeren Zwecke des Unterrichts hat er (zusammen mit Ulrich Peters, einem der Begründer des deutschen Zuges, und später übrigens auch mit Bernhard Lundius, seinem Nachfolger am Wilhelm-Gymnasium) die berühmten und viel besprochenen „Vergleichenden Zeittafeln zur deutschen Geschichte“ herausgegeben. – Der folgende Text stammt aus seinem Festschriftbeitrag von 1931 zum 50jährigen Jubiläum der Schule.

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges und dem Zusammenbruch des Jahres 1918 setzten in Deutschland die Fieberschauer ein, die den todwunden Volkskörper erschütterten: War es Blendwerk, für das man hinausgezogen war, sollte man verbrennen, was man angebetet hatte? In diese allgemeine seelische Verwirrung wurde auch das Schulwesen hineingezogen; hat es doch sogar nicht an Stimmen gefehlt, welche die höhere Schule der Vorkriegszeit, insbesondere das Gymnasium verantwortlich machten für den unglücklichen Ausgang des vierjährigen gewaltigen Ringens. – Immerhin stellten der Weltkrieg und die Staatsumwälzung mit ihren Folgen die Frage der Reform des gesamten Unterrichtswesens wieder in den Mittelpunkt aller kulturpolitischen Erörterungen, und es war entschieden als ein erster Schritt zum Wiederaufbau des zusammengebrochenen Volkes anzusehen, daß man sich der hohen Bedeutung der Schule als Erziehungsfaktor im nationalen und sozialen Gefüge des Volksganzen wieder bewußt wurde.

Die ersten Schritte tat die Schulreform allerdings auf dem Gebiete der *Organisation*: Hier führten die schulpolitischen Bestrebungen auch in Hamburg mit dem Gesetz vom 16. Mai 1919 zur Begründung der einheitlichen Grundschule und zur Umgestaltung der Verwaltung des einzelnen Schulkörpers. Auf einer für alle Kinder unseres Volkes gemeinsamen vierjährigen *Grundschule* sollte fortan das höhere Schulwesen aufbauen, eine Neuerung, die für die soziologische Zusammensetzung der Schülerschaft auch in den höheren Schulen von tiefgreifender

Bedeutung werden sollte. Daneben ergingen Verordnungen, die den inneren Betrieb der Schule betrafen; so wurde im Dezember 1918 der *Religionsunterricht* aufgehoben, nach seiner Wiedezulassung im Jahre 1921 wurde die Teilnahme der Schüler abhängig gemacht von einer ausdrücklichen Willenserklärung ihrer Eltern. Im Dezember 1919 wurden außerdem die *Klassenplätze* abgeschafft; denn die Betonung der Gemeinsamkeit erschien wichtiger als die Sonderung nach Begabung und Leistungen.

Der Gedanke der Gemeinschaft wurde ferner auch maßgebend für die Umgestaltung des einzelnen Schulkörpers: Die Schule sollte in Zukunft nicht in erster Linie Unterrichtsanstalt sein, sondern eine erzieherisch wirkende Lebensgemeinschaft bilden. Daher wurden die Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern dieser „Schulgemeinde“ – Lehrerschaft, Schülerschaft und Elternschaft – sowie die Verwaltung der Schule durch das Gesetz über die *Selbstverwaltung der Schulen* vom 12. April 1920 neu geordnet. Die unmittelbare Verwaltung einer jeden Schule wurde jetzt dem Lehrkörper und dem neugeschaffenen Elternrat übertragen. Das Direktorat wurde beseitigt, und an seine Stelle trat zunächst eine einjährige, später gemäß dem vom Senat erlassenen Selbstverwaltungsgesetz eine dreijährige Schulleitung. Der aufgrund der Selbstverwaltung durch Mitglieder des Lehrkörpers und des Elternrats gewählte Schulleiter leitete fortan die Schule nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen der Oberschulbehörde sowie der Beschlüsse des Lehrkörpers und des Elternrats ehrenamtlich. Diese Neuregelung wurde natürlich auch für die Weiterentwicklung des Wilhelm-Gymnasiums von einschneidender und grundlegender Bedeutung.

Berücksichtigt man, daß alle diese in den Schulorganismus tief eingreifenden Änderungen in eine Zeit härtester wirtschaftlicher Not fielen, in eine Zeit bittersten Nahrungsmittel- und Kohlenmangels, der einen geordneten Unterrichtsbetrieb ohnehin fast unmöglich machte, so wird man die gewaltigen Schwierigkeiten, mit denen Leiter und Lehrerkollegium in jenen Jahren zu kämpfen hatten, erst voll ermessen.

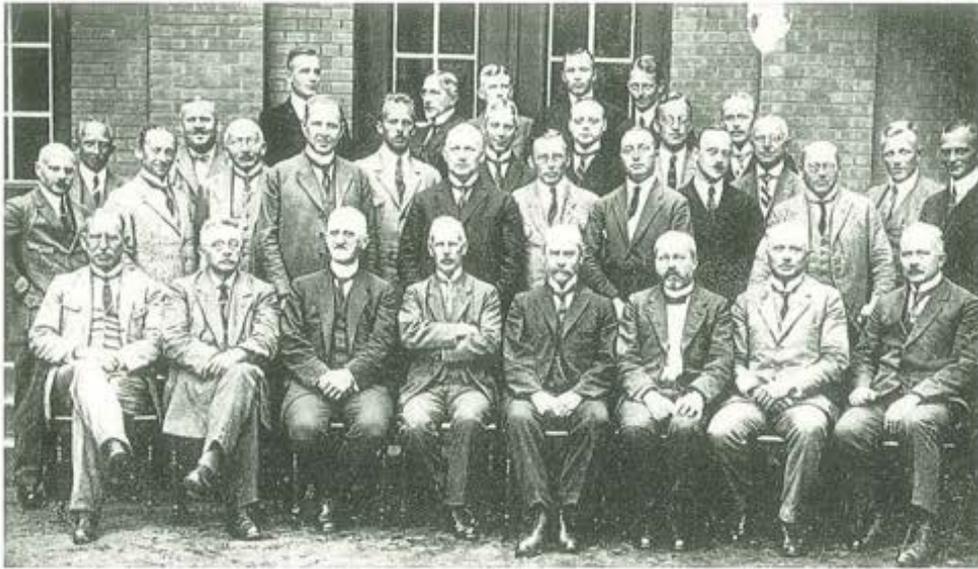
Am 1. Mai 1920 trat das Gesetz über die Selbstverwaltung in Kraft: Am 5. Mai wurde der bisherige Direktor des Wilhelm-Gymnasiums, Professor Gerstenberg, der in schwerster Kriegszeit und während des Zusammenbruchs die Anstalt in treuer hingebender Arbeit geleitet hatte, in einer durch das Gesetz vorgeschriebenen geheimen Wahl durch den Lehrkörper und die Vertreter des Elternrates zum „Schulleiter“ gewählt. Es war gewiß keine leichte Aufgabe für den bisherigen Direktor, angesichts der oben gekennzeichneten Schwierigkeiten das Amt eines Leiters mit nicht geringeren Pflichten, aber stark verminderten Rechten weiterzuführen, dennoch setzte er sich mit

ernstem Aufbauwillen und freudiger Hingabe für das durch die Zeitverhältnisse und Strömungen jener Jahre bedrohte Wilhelm-Gymnasium ein.

Die öffentliche Meinung schien dem humanistischen Gymnasium in diesen Jahren nicht mehr wohlgesinnt zu sein; das kam u. a. auch zum Ausdruck in der geringeren Zahl von Anmeldungen für unsere Anstalt. So galt es, Mittel und Wege zu finden, um das Interesse der hamburgischen Elternschaft auch für das Wilhelm-Gymnasium wieder zu wecken und neu zu beleben. Auf welchem Wege war das zu erreichen? Professor Gerstenberg knüpfte an Gedankengänge an, die er bereits in seiner Antrittsrede vom Jahre 1916 hatte erklingen lassen.

Inzwischen war auch die öffentliche Diskussion über das Bildungsproblem lebendiger geworden: In der Presse, in den Parlamenten der Länder, auf Reichsschulkonferenzen wurde wieder und wieder die Frage nach der Gestaltung einer den Forschungsergebnissen der modernen Jugendpsychologie wie auch den geistig-seelischen Bedürfnissen der Gegenwart entsprechenden deutschen Schule erörtert. Aus den erschütternden Erlebnissen der Kriegs- und Nachkriegszeit geboren, erwachte die Sehnsucht nach wahrer, einheitlicher Volksbildung, und Hand in Hand mit dieser Sehnsucht ging auch ein ungeheurer Drang nach Beseelung des Lebens, ein heißer Hunger nach Menschentum in der Jugend selbst. Dieser „Jugendbewegung“ lag eine Art von Erweckung zugrunde: eine Umkehr aus der bloß technisch-wirtschaftlichen Kultur und ein Durchbruch echter, voller Menschenkräfte. Das alles mündete in einen großen Strom pädagogischen Wollens: Die Schule sollte eine starke Kraftquelle für das Volk werden, indem sie die Probleme der Gegenwart erfaßte; Bildung sollte nicht nur Verstandesbildung sein, sondern Persönlichkeitsgestaltung werden und die Formung des ganzen Menschen umfassen: Ein neuer Humanismus erwachte, und neben dem antik orientierten Humanismus erstand ein deutscher Humanismus, neben dem Ideal des *griechischen* das des *deutschen* Bildungserlebnisses.

Das etwa war die Zeitlage, in welche die Krisis des Wilhelm-Gymnasiums fiel: Und in dem Ringen um die neue Form der Schule spiegelte sich die leidenschaftliche Auseinandersetzung zwischen den geistigen Mächten, den beiden Richtungen des humanistischen Bildungsideals, wider. In einem von der allgemeinen Konferenz des Wilhelm-Gymnasiums am 4. September 1920 eingesetzten *Siebener-Ausschuß*, dem (außer dem Schulleiter) drei Altphilologen, ein Neuphilologe, ein Mathematiker und ein Vertreter der Fächer Deutsch, Geschichte und Religion angehörten, verfochten die Anhänger des antiken



Das Kollegium 1925; hintere Reihe: ?, Geppert, ?, Lüssenhop, Dreessen; mittlere Reihe: Scheel, Segebrecht, Pape, Paulke, Schulz, Bruhn, Rösch, Wetzels, Diestel, Pflüger, ?, Fuß, F. Schmidt, Kracke, Vagts, Gerstenberg, Uetzmann, Tomforde, Gummelt; sitzend: Holzmann, F. Müller, Köster, Boerner, Kayser, Ferber, Körner, Lindemann.

Humanismus ebenso aufrichtig und überzeugt das Lebensrecht des *humanistischen Gymnasiums* wie die Vertreter des deutschen Humanismus das einer *deutschen Bildung*, für das insbesondere Dr. Ulrich Peters, ein namhafter Vorkämpfer des deutschen Bildungsgedankens, sich einsetzte. Für den Leiter der Schule war es gewiß nicht immer leicht, in diesen harten Kämpfen und in dem wogenden Hin und Her der Meinungen den richtigen, der Schule frommenden Kurs zu steuern; aber es darf hier ausgesprochen werden, daß er bei aller Aufgeschlossenheit für die neuen Bestrebungen doch auch, getreu seinen programmatischen Erklärungen vom Jahre 1916, gewillt war, am bewährten Alten festzuhalten.

Das Ergebnis dieser sehr lang sich hinziehenden Verhandlungen und Auseinandersetzungen im Siebener-Ausschuß war ein Antrag an die allgemeine Konferenz vom 27. November 1920, statt des künftig wegfallenden humanistischen Michaelis-Zuges am Wilhelm-Gymnasium einen *deutschen Oberschulzug* einzurichten. Am 13. Dezember 1920 sprach sich auch der Elternrat dafür aus, und eine allgemeine Konferenz vom 18. Dezember 1920 erklärte ihr grundsätzliches Einverständnis mit den vorgelegten Plänen. Am 13. Januar 1921 fand eine kommissarische Besprechung mit der Oberschulbehörde statt, an der zwei Vertreter des Lehrkörpers, der Vorsitzende des Elternrats sowie zwei Vertreter der Universität teilnahmen, und am 24. Januar 1921 faßte die Unterrichtsgesetzkommission der Oberschulbehörde, zu der wieder zwei Vertreter des Lehrerkollegiums hinzugezogen waren, den

Beschluß: „Die Oberschulbehörde wolle genehmigen, daß am Wilhelm-Gymnasium die Einrichtung eines Osterzuges als deutsche Oberschule mit gemeinsamem zweijährigen Unterbau mit dem humanistischen Zuge vorgesehen werde, vorbehaltlich endgültiger Regelung im Unterrichtsgesetz.“ Diesem Beschluß der Unterrichtsgesetzkommission trat am 8. Februar 1921 das Plenum der Oberschulbehörde bei und genehmigte die Umgestaltung des Wilhelm-Gymnasiums für Ostern 1921.

So war nun aus dem Wilhelm-Gymnasium, das 40 Jahre lang ein altsprachliches humanistisches Gymnasium gewesen war, eine *Doppelanstalt* geworden, die einen humanistischen und einen deutschen Zug in sich schloß. Diese Umgestaltung bedeutete eine einschneidende Wandlung. Würde die Zukunft diesen Schritt rechtfertigen? Würde der neue Schultyp sich nicht zu einem Fremdkörper im System unserer Schule entwickeln? Mancher ernste und gewissenhafte Hüter strenger humanistischer Tradition mag derlei Zweifel und Befürchtungen gehegt haben; aber ich meine, die bisherige Entwicklung unserer Anstalt hat diese Bedenken zerstreut. Beiden Zügen sind ihr Lebensrecht und ihre volle Entfaltungsmöglichkeit gewährleistet, beide Züge, der humanistische wie der deutsche, sind inzwischen so innig miteinander verschmolzen, so eng miteinander verwachsen, daß wir trotz der Gabelung von einem einheitlichen Organismus unserer Anstalt sprechen können, der beseelt ist von dem gleichen Geist des *Humanismus* und des *Deutschtums*, von einem Geist, der ebenso sehr als deutsch-humani-

stisch wie humanistisch-deutsch anzusprechen ist. Denn durch ihre Richtung auf das Ideale ist die im Mittelpunkt des deutschen Zuges stehende Deutschkunde aufs engste verwandt mit dem klassischen Humanismus, und in ihren pädagogischen Zielen sind beide Züge, der deutsche wie der humanistische, sich gleich: durch Vertiefung in deutsches und antikes Kulturgut wollen beide den deutschen Menschen bilden, der, in seinen Trieben gebändigt, zum Guten entschlossen, dem Ideal zugewandt ist. Aus der innigen Verflochtenheit ziehen beide Züge reichen Gewinn; da dieselben Lehrer in beiden Abteilungen unterrichten, gehen Anregungen hinüber und herüber.

Aus diesen bildungsideellen und grundsätzlichen Erwägungen erklärt sich auch der gemeinsame Unterbau der Doppelanstalt mit dem Lateinischen als erster Fremdsprache, erklärt sich die Beibehaltung des Lateinischen im deutschen Zuge, wenn auch mit verminderter Stundenzahl, bis zur Reifeprüfung sowie endlich die gründliche Beschäftigung mit dem klassischen Altertum in der Obersekunda auch des deutschen Zuges.

Nachdem die Umgestaltung des Wilhelm-Gymnasiums für Ostern 1921 genehmigt war, trat im Jahre 1923 in dem damals achtjährigen Kursus die erste Untertertia mit zwei Parallelklassen ins Leben. Die nun folgenden Jahre waren eine Zeit angestrengtester Arbeit: Galt es doch, die neue Schule lebens- und leistungsfähig zu machen, geeignete *Lehrbücher* einzuführen und *Lehrpläne* aufzustellen, welche die Durchführung der neuen Gedanken ermöglichen, moderne *arbeitsunterrichtliche Methoden* für alle Fächer des gymnasialen und deutschen Zuges zu erproben, aus Versuchen und Erfahrungen zu lernen, manches wieder fallen zu lassen, was man im Überschwang der Begeisterung für das Neue versucht hatte und was sich dann doch nicht bewährte. In zahlreichen fachlichen und allgemeinen Konferenzen, in denen von allen Seiten mit größter Hingabe und Begeisterung und mit ernstestem Verantwortungs- und Pflichtgefühl gearbeitet wurde, rangen wir mit den neuen pädagogischen und methodischen Gedanken: ein frischer, belebender Wind wehte wieder durch unsere Schule.

Um bei den Schülern die Freude an der Schule zu erhöhen, sie zu Selbstbetätigung und persönlicher Stellungnahme anzuspornen, ihr Vertrauen zu ihrer eigenen Kraft zu steigern, nahm man insbesondere den Gedanken des *Arbeitsunterrichts* auf: der Lehrer sollte nicht mehr von sich aus den gesamten Lehrstoff an die Schüler heranbringen, sondern sie dazu anleiten, in höherem Maße als bisher selbst Fragen zu stellen, selbst zu denken, zu urteilen und zu entscheiden, sich selbst, soweit dies möglich ist, Wissen und Erkenntnisse zu erarbeiten.

Dankbar darf es hier vermerkt werden, daß die Ober-schulbehörde uns von Anfang an die Möglichkeit freier Entfaltung gewährte, daß aber auch unsere *Elternschaft* und unser *Elternrat*, dessen Vorsitz seit seiner Begründung Rudolf H. Petersen führt, in verständnisvollem Einvernehmen mit den Reformbestrebungen der Schule auf allen Gebieten mitging und uns bis auf den heutigen Tag, selbst in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, stets mit Rat und Tat bereitwillig zur Seite stand. Rein äußerlich blieb dann auch der Erfolg nicht aus: die Anmeldeziffer stieg wieder, von Jahr zu Jahr vermehrte sich die Zahl der Schüler, der Klassen und der Lehrer.

Das Jahr 1929 endlich brachte die Entwicklung des Wilhelm-Gymnasiums zu einer Doppel-Vollanstalt zum Abschluß. Nachdem eine im Dezember 1928 von den Herren Landesschulrat Professor Umlauf und Oberschulrat Professor Meyer vorgenommene mehrtägige gründliche Revision des deutschen Zuges, insbesondere seiner ersten Oberprima, zur Zufriedenheit der Schulaufsichtsbeamten ausgefallen war, konnte die Schule Ostern 1929 die ersten Abiturienten des deutschen Zuges mit guter Zuversicht zur Reifeprüfung führen. Die am 19. Februar 1929 unter dem Vorsitz der beiden genannten Schulräte abgehaltene mündliche Prüfung bestätigte denn auch den günstigen Eindruck, den die Leistungen der Oberprimaner im Klassenunterricht gemacht hatten.

Mit dieser ersten Reifeprüfung hat sich der deutsche Zug des Wilhelm-Gymnasiums die Anerkennung als gleichberechtigte Schulform neben den übrigen höheren Schulen erworben. Darüber hinaus aber kommt dieser Reifeprüfung in der Entwicklung der „Deutschen Oberschule“ insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie versucht hat, in der Themenstellung die methodischen Forderungen des Arbeitsschulgedankens zu verwirklichen. Die Prüfungsaufgaben waren so gewählt, daß sie eine – im Rahmen des Möglichen – selbständige Arbeit des Prüflings erforderten. Es sollte gezeigt werden, daß und inwieweit der Abiturient instand gesetzt war, selbständig zu denken, kritisch aufzufassen und zu werten, hatte doch die gesamte Schularbeit unter dem Zeichen gestanden, neben der Erwerbung von durchaus notwendigen Kenntnissen vor allem auch zu *selbständigem Erarbeiten* von Erkenntnissen sowie zum kritischen Denken und Urteilen zu erziehen.

Aus der Begeisterung übrigens, mit der die Schüler stets an derartige Aufgaben herangingen, konnten wir entnehmen, daß solche Arbeit wohl geeignet ist, der Schulmüdigkeit und Schulverdrossenheit entgegenzuarbeiten; denn sie verleiht dem Schüler das erhebende Bewußtsein geistigen Schaffenskönnens. Und es wird dem Wilhelm-Gymnasium nicht als Unbescheidenheit oder Überheblichkeit ausgelegt werden können, wenn wir in diesem



Typisches Klassenbild aus der Mitte der zwanziger Jahre.

Zusammenhänge mit freudigem Stolz erwähnen, daß sowohl ein Abiturient des ersten wie auch des zweiten Jahrgangs des deutschen Zuges, Willi Koelle und Adolf Schlegel, mit der Verleihung des Cecil-Rhodes-Stipendiums, das ein zweijähriges kostenloses Studium in Oxford ermöglicht, aus einer großen Zahl von Bewerbern ausgezeichnet worden sind.

Selbstverwaltung und deutscher Zug um 1920

Zum Komplex „Selbstverwaltung am WG um 1920“ ist im Archiv der Schule ausreichendes Material vorhanden: Resolutionen, Eingaben, Entwürfe u. a.; insbesondere die oft zitierten „Leitsätze über Selbstverwaltung und Schulgemeinschaft“ liegen in verschiedenen Entwürfen vor; es wird deutlich, daß alle beteiligten Gruppen – Schüler, Lehrer, Eltern – gemeinsam oder getrennt immer von neuem an diesen Sätzen gefeilt haben.

Der nachfolgende Text ist im Februar 1919 vom Lehrerkollegium und vom Elternrat angenommen worden; der ursprüngliche Entwurf stammt sicher aus dem Kreise der Oberstufenschüler.

Leitsätze über Selbstverwaltung und Schulgemeinschaft

Die tätige Mitarbeit der Schüler an den Schulangelegenheiten wird durch die Einrichtung der Klassenvertretungen, der Schülervertretung und der Schulgemeinschaft geregelt.

Klassenvertretung: Die Sonderstellung des Primus in der am Wilhelm-Gymnasium bisher üblichen Form fällt fort. Die Klassen von Untersekunda an aufwärts wählen in geheimer Wahl je eine Klassenvertretung von drei Schülern, die unter sich einen Sprecher bestimmen. Die Konferenz der in der Klasse unterricht-

tenden Lehrer hat gegen die Wahl der Klassenvertreter das Einspruchsrecht. Die Klassenvertretung ist ein Bindeglied zwischen Lehrer und Klasse, sie hat *das Recht*, Wünsche und Klagen der Klasse den Lehrern zu übermitteln, und hat *die Pflicht*, die Einfügung der Klasse in die Schulordnung zu regeln und zu überwachen. Für die Sexta bestimmt der Klassenlehrer die Klassenvertretung, von der Quinta bis zur Obertertia bildet sie sich unter Leitung des Klassenlehrers aus der Klasse heraus, wobei der Einfluß der Schüler sich von Klasse zu Klasse steigert. Alle Klassenvertretungen werden zu Beginn jedes Halbjahres neu gebildet.

Schülervertretung: Die Schülervertretung besteht aus der Gesamtheit der Klassenvertreter von Untersekunda an aufwärts. Sie wählt ihren Vorstand zu Beginn jedes Halbjahres selber und gibt sich selber ihre Geschäftsordnung. Die Tagesordnungen der Sitzungen sind spätestens 72 Stunden vor Beginn der Sitzung durch Anschlag bekannt zu geben. Das Recht, die Schülervertretung zu berufen, steht außer ihrem Vorstand auch dem Lehrerkollegium und dem vom Lehrerkollegium in den Elternrat abgeordneten Dreier-Ausschuß zu, an den sich die Schülervertretung ihrerseits in allen Fällen zu wenden hat, wo sie irgendwelche Angelegenheiten an die Lehrerschaft zu bringen wünscht. Die Schülervertretung hat im Rahmen der Schule dieselben Rechte und Pflichten, die der Klassenvertretung für den Bereich der Klasse eignen.

Schulgemeinschaft: Die Schulgemeinschaft tritt in allen Fällen zusammen, wo es wünschenswert erscheint, die Gesamtheit der Lehrer und Schüler zu Feiern, Festen, Vorträgen oder gemeinsamen Besprechungen zu vereinigen. Das Recht, die Schulgemeinschaft zu berufen, steht dem Lehrerkollegium zu. Die Schülervertretung kann jederzeit einen Antrag auf Einberufung der Schulgemeinschaft stellen.

Der folgende Text ist eine kurze zusammenfassende Übersicht über die Entstehungsgeschichte des deutschen Zuges, verfaßt im Januar 1922 vermutlich von Prof. Boerner für den internen Gebrauch der Schule. Bemerkenswert ist auch hier, mit welcher gelassenen Selbstverständlichkeit das Instrumentarium der demokratischen Spielregeln gehandhabt wird, das doch in der Praxis für fast alle Beteiligten so gut wie neu sein mußte.

Über die Einführung des deutschen Oberschulzuges

Am 4. September 1920 fand eine allgemeine Konferenz statt, in der über die Zukunft des Wilhelm-Gymnasiums, die durch Herabgehen der Schülerzahl ernstlich bedroht erschien, verhandelt wurde. Die bestehende Gefahr wurde einstimmig anerkannt, ebenso die Notwendigkeit, unverzüglich zu überlegen, welche Maßregeln dagegen getroffen werden können. Die Konferenz setzte einen Ausschuß von sieben Personen ein, der die Angelegenheit vorberaten und nach Abhülfsmitteln suchen sollte. Die Kommission bestand außer dem Direktor aus drei Altphilologen, einem Neuphilologen, einem Mathematiker und einem Vertreter der Fächer Deutsch, Geschichte und Religion.

Die eingesetzte Kommission (Siebener-Ausschuß) hat im September und Oktober 1920 dreimal getagt. Sie hat sich zunächst die Frage vorgelegt: „Besteht die Möglichkeit, das Wilhelm-Gymnasium in seiner jetzigen Form als humanistische Doppelanstalt zu erhalten?“ Diese Möglichkeit wurde einstimmig verneint.

Erst dann wurde die Frage erwogen, was *anderes* zu tun sei. Der Reihe nach wurden folgende vier Pläne ausführlich besprochen: die Umwandlung in ein *Reformgymnasium* (einstimmig abgelehnt); die Aufnahme von *Mädchen* (einstimmig abgelehnt); die Einführung eines *realgymnasialen* Zuges, mit Betonung der modernen Fremdsprachen; die Einführung eines *deutschen Oberschulzuges*.

Über die letzten beiden Punkte wurde im Siebener-Ausschuß eine Einigkeit nicht erzielt. Die schließliche Abstimmung ergab für den realgymnasialen Zug zwei Stimmen; für den deutschen Zug fünf Stimmen.

Über die Arbeit des Siebener-Ausschusses wurde am 1. November 1920 in einer allgemeinen Konferenz berichtet; auch hier wurden die Pläne eines Reformgymnasiums und die Aufnahme von Mädchen abgelehnt. Bei der Abstimmung über die *letzten* beiden Punkte ergab sich eine Mehrheit von 14:12 Stimmen für die Einführung des deutschen Oberschulzuges.

Am 16. November fand wieder eine allgemeine Konferenz statt; in ihr wurde beschlossen, daß die bisher stattgehabten Verhandlungen über die Zukunft des Wilhelm-Gymnasiums mit den zuständigen Schulräten durchgesprochen werden sollten. Zu dieser Besprechung wurden der Schulleiter und ein Vertreter der Gegnerschaft des deutschen Oberschulzuges delegiert.

Am 25. November 1920 fand die Besprechung mit den Schulräten statt. Dabei wurde auch von den Schulräten die Gefährdung des Wilhelm-Gymnasiums zugegeben. Als Gesamtergebnis kam auch aus dieser Unterredung nur die Einführung des deutschen Oberschulzuges heraus.

Am 27. November 1920 fand eine allgemeine Konferenz statt, die als die entscheidende anzusprechen ist. Sie kam zu folgendem Ergebnis: Der Antrag, die Entscheidung zu vertagen, wurde mit

20:10 Stimmen abgelehnt. Der Antrag, Mädchen aufzunehmen, wurde mit 15:10 Stimmen abgelehnt. Der Antrag, als zweiten Aufzug einen deutschen Oberschulzug zu wählen, wurde mit 14:10 Stimmen angenommen. Mitteilung an den Elternrat über die bisher gemachten Verhandlungen wurde beschlossen.

Am 13. Dezember 1920 beschäftigte sich der Elternrat mit der Frage. Die anwesenden Mitglieder sprachen sich einstimmig für den Gedanken der deutschen Oberschule aus.

Am 24. Dezember 1920 ging der Antrag der Mehrheit des Lehrkörpers und des Elternrates an die Oberschulbehörde. Von der Minderheit wurde der Behörde ein Gegengutachten überreicht.

Am 21. Januar 1921 fand eine Versammlung der Elternschaft statt, die Stimmung war geteilt; ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Am 13. Januar 1921 fand eine kommissarische Besprechung mit der Oberschulbehörde statt, an der zwei Vertreter des Lehrkörpers und der Vorsitzende des Elternrates teilnahmen, ebenso zwei Vertreter der Universität.

Am 24. Januar 1921 tagte die Unterrichtsgesetzkommission der Oberschulbehörde unter Hinzuziehung eines Vertreters der Mehrheit und der Minderheit des Lehrerkollegiums des Wilhelm-Gymnasiums. Die Unterrichtsgesetzkommission faßte folgenden Beschluß: „Die Oberschulbehörde wolle genehmigen, daß am Wilhelm-Gymnasium die Einrichtung eines Osterzuges als deutsche Oberschule mit gemeinsamem zweijährigen Unterbau mit dem humanistischen Zuge vorgesehen werde vorbehaltlich endgültiger Regelung im Unterrichtsgesetz.“

Diesem Beschluß der Unterrichtsgesetzkommission trat am 8. Februar 1921 das Plenum der Oberschulbehörde bei.

Inzwischen waren bis zum 15. Januar 1921, dem Anmelde-schluß für Ostern 1921, im ganzen 17 Anmeldungen für das humanistische Gymnasium erfolgt. Das Ergebnis zeigte, daß die vorliegenden Anmeldungen nicht ausgereicht hätten, auch nur eine Klasse zu füllen.

Der folgende Text ist die genannte Eingabe der Minorität, die der Schulbehörde als Minderheitsgutachten vorgelegt wurde.

Eingabe der Minorität des Kollegiums

Die Minderheit des Lehrerkollegiums am Wilhelm-Gymnasium glaubt, dem von der Mehrheit in Übereinstimmung mit dem Elternrat empfohlenen Vorschlag, neben den humanistischen Zug der Anstalt einen sogenannten deutschen Gymnasialzug zu setzen, aus folgenden Gründen widerraten zu müssen:

Es liegt bisher kein zwingender Grund vor, den einheitlich humanistischen Charakter des Wilhelm-Gymnasiums zu ändern. Zwar sollen die Vorschulen, die bisherigen Hauptzuflüsse für die Anstalt, in Wegfall kommen, und der Michaeliszug der Anstalt wird bei Einführung der Einheitsschule, die nur Osteraufnahmen kennt, eingehen. Aber die bisher für den Michaelisaufzug bestimmten Schüler stehen ja dann ein halbes Jahr später auch noch zur Verfügung, und außerdem ist ja mit Einführung der Einheitsschule jedem Volksschüler künftig auch das Wilhelm-Gymnasium geöffnet.

Die Befürchtung, die Räume des Wilhelm-Gymnasiums würden allmählich von der Universität in Anspruch genommen

und jenes damit schließlich ganz beseitigt werden, ist nach Mitteilungen aus Universitätskreisen völlig unbegründet.

Das vorgeschlagene „Deutsche Gymnasium“ existiert noch nirgends und hat also auch keinen Befähigungsnachweis erbringen können. Und bei seinen Theoretikern herrscht auch nur Einigkeit über den Namen des neuen Typs, über seine praktische Ausgestaltung sind die Meinungen stark zersplittert. Die für das Wilhelm-Gymnasium vorgeschlagene Spielart ist von berufener Seite überhaupt noch nicht diskutiert worden. Es liegt aber nicht im Interesse von Jugend, Eltern und Schule, die große Umwandlung unseres Schulwesens nach dem Prinzip der Einheitsschule noch durch Einführung zu zahlreicher unbewährter Typen zu komplizieren.

Der Schaden, der angerichtet wird, wenn die Neuerung mißlingt, würde gerade die Generation treffen, die zur Wiederaufrichtung unseres zusammengebrochenen Volkes berufen ist. Auch sind gegen bisher bekannt gewordene Pläne für das sogenannte Deutsche Gymnasium von Schulmännern von Ruf die gewichtigsten pädagogischen und schultechnischen Bedenken gemacht worden. Für die vorgeschlagene Spielart sei hier nur angedeutet, daß der Übergang auf andere Schulen sehr erschwert ist.

Das Nebeneinanderarbeiten eines humanistischen und eines sogenannten deutschen Gymnasialzuges muß zu unabstellbaren Unzuträglichkeiten führen. Zunächst können beide Züge nicht unter einem Leiter stehen, denn dessen Herz würde entweder dem einen oder dem anderen Zuge gehören müssen, sofern er nicht darauf verzichtet, eine pädagogische Persönlichkeit zu sein, und darüber käme entweder der gymnasiale oder der sogenannte deutsche Zug zu kurz. Auch die Einheitlichkeit des Lehrerkollegiums muß dabei in die Brüche gehen. Schon die Beratungen über den Plan des neuen Typs zeigen eine völlige Spaltung des Kollegiums in getrennte Lager. Es handelt sich hierbei eben um wissenschaftliche und pädagogische Weltanschauungsfragen. Vor allem würden aber die unter demselben Dach nach ganz verschiedenen Prinzipien zu erziehenden Schüler darunter leiden. Nicht ein edler Wettstreit würde unter ihnen entstehen, sondern ein Streit um die größere oder geringere Last der Arbeit würde die Folge sein, die schon um deswillen beim Deutschen Gymnasium geringer ist, weil es höchstens zwei Fremdsprachen gegenüber vier am humanistischen Gymnasium kennt.

Sollte wider Erwarten der erhoffte Zufluß von Schülern für zwei Osteraufzüge des einheitlichen humanistischen Wilhelm-Gymnasiums sich nicht einstellen, so zweifelt die Minorität – und hierin hat ihr auch die Majorität zugestimmt – in keiner Weise daran, daß eine Schüler-Not für das Wilhelm-Gymnasium überhaupt nicht mehr bestände, wenn den Mädchen der Zutritt zur Anstalt gestattet würde. Natürlich müßte dann die Frage geklärt werden, ob die Form der Coeducation, mit der das Wilhelm-Gymnasium für die oberen Klassen jedenfalls schon während des Krieges gute Erfahrungen gemacht hat, zu bevorzugen sei oder getrennter Unterricht in nebeneinander laufenden humanistischen Zügen.

Schließlich sei auch noch darauf hingewiesen, daß ein nicht unbedeutlicher Teil der Herren von der Majorität infolge seiner Vorbildung auf Realgymnasien, Oberrealschulen und Seminaren

das humanistische Gymnasium nicht von Grund auf kennengelernt hat, in dessen Erhaltung und evtl. Öffnung auch für das weibliche Geschlecht seine kompetenten Kenner und warmen Freunde eine wesentliche Stütze für die Wiederaufrichtung unseres Volkes und der Wiederherstellung seiner geistigen und sittlichen Ebenbürtigkeit, wenn nicht Überlegenheit über die anderen Völker sieht, weil die humanistische Bildung den ganzen Menschen geistig, sittlich, künstlerisch und physisch auf religiöser und vaterländischer Grundlage erfassen will und ihn wie kaum eine andere Schulart zu nicht immer leichtem Erarbeiten einer Kultur nötigt, die Lehrmeisterin und in müden Zeiten auch die Wiederaufrichterin der europäischen Kulturvölker, zumal unseres deutschen, geworden ist.

Das Lehrerkollegium des Wilhelm-Gymnasiums

ladet die Eltern der Schüler *dringend ein*, an dem

Elternabend,

der am

Sonnabend, dem 14. Dezember 1918, abends 7¹/₂ Uhr

im Hörsaal A des Vorlesungsgebäudes

stattfinden wird, teilzunehmen. Gegenstand der Besprechung ist die vom Hamburger Lehrerrat geplante Neuordnung des Schulwesens und deren einschneidende Bedeutung für das Gymnasium und das Elternhaus.

Tagessordnung:

1. Bericht des Herrn Prof. Dr. Dissel.
2. Aussprache.
3. Wahl eines Elternrates von 9 Mitgliedern.

Das Lehrerkollegium des Wilhelm-Gymnasiums.

Diese Karte gilt als Eintrittskarte für beide Eltern oder deren gesetzlichen Vertreter.

Einladung zur Versammlung der Elternschaft. Da ein Elternrat noch nicht gewählt ist, unterzeichnet dieses Mal noch das Lehrerkollegium.

Aus dem Protokollheft des Elternrates 1918–1930

Sitzung der Elternschaft des Wilhelm-Gymnasiums am Sonnabend, den 14. Dezember 1918, 7¹/₂ Uhr im Hörsaal A des Vorlesungsgebäudes (Wahl des Elternrats). – Direktor Gerstenberg begrüßt die Versammlung; Zweck der Versammlung ist die Wahl eines Elternrates, der mitbestimmend in die Schulangelegenheiten eingreifen soll. Eine enge Verbindung zwischen Schule und Haus soll hergestellt werden. Sodann wird ein Büro gebildet: Vom Lehrerkollegium sind Prof. Boerner und Dr. Peters gewählt, aus der Versammlung werden vorgeschlagen Herr Landgerichtsdirektor Ipsen und Herr Rein. Aufgabe des Büros wird sein, das Wahlergebnis am Sonntag, den 15. Dezember vormittags festzustellen. – Dr. Peters führt die Rednerliste, Oberlehrer Dreessen den Verhandlungsbericht.

Prof. Dissel berichtet über die Entstehung des (Hamburger) Lehrerrates, über die Verhandlungen der allgemeinen Lehrerversammlung am 12. November, über die Stellung der Oberlehrerschaft zu den dort ausgesprochenen Forderungen und über die bisherige Arbeit und die Beschlüsse des Lehrerrats, die sich erstrecken auf Aufhebung des Schulgeldes, Durchführung der Einheitsschule, Aufhebung des Religionsunterrichtes, künftige Stellung der Privatschulen und Selbstverwaltung der Schulen. Das Organ der Selbstverwaltung für die Schulen wird sein eine *Schulgemeinde*, die sich zusammensetzt aus Vertretern der

Eltern, Lehrer, Schüler und aus früheren Schülern. Die Schüler nehmen an den Besprechungen mit beratender Stimme teil und haben das Recht, Anträge zu stellen. Bis zum Zusammentreten der Schulgemeinde hat der heute zu wählende Elternrat die Aufgabe, die Beziehungen zwischen Schule und Haus zu fördern.

Direktor Gerstenberg verliest eine von Herrn Gundlach eingebrachte Resolution: „Die Eltern der Schüler des Wilhelm-Gymnasiums verwahren sich nachdrücklich dagegen, daß der (Hamburger) Lehrerrat die *Abschaffung des Religionsunterrichts* beschlossen und der Arbeiter- und Soldaten-Rat sie verfügt hat, ohne die Eltern vorher gehört zu haben.“ Mehrere Redner äußern sich entschieden gegen die Abschaffung des Religionsunterrichts. Herr Mink regt an, in die Resolution Gundlach einen Zusatz aufzunehmen über die Art des Religionsunterrichts: „Der Religionsunterricht möge weniger das Dogmatische als die weltbewegende Kulturmacht des Christentums betonen.“ Herr Gundlach: Das Wichtigste ist zunächst eine Absendung der Resolution an den Lehrerrat und Arbeiter- und Soldaten-Rat. Über Gestaltung und Art des Religionsunterrichts kann später gesprochen werden (Beifall). Direktor Gerstenberg regt an, die Elternräte sämtlicher höheren Schulen Hamburgs in der nächsten Woche zusammenzurufen, damit sie geschlossen zu der alle bewegenden Frage des Religionsunterrichts Stellung nehmen können und bittet um Vollmacht, diese Anregung weiter zu verfolgen. Die Versammlung stimmt durch Akklamation zu. – Die Resolution Gundlach wird fast einstimmig angenommen.

Herr Rudolf Petersen (zur Wahl vorgeschlagen) spricht sich gegen das allzu Radikale und gegen alles Ubereilte aus; vor Zusammentreten der Nationalversammlung sollte nichts im Schulwesen geändert werden. Direktor Gerstenberg verliest eine von Herrn Dr. Burghoff eingebrachte Resolution: „Der Elternrat wird beauftragt, nachdrücklichst dahin zu wirken, daß die grundsätzlichen Einrichtungen des Wilhelm-Gymnasiums keine Änderungen erfahren, bevor eine Regierung vorhanden ist, welche aus einer allgemeinen Nationalversammlung hervorgegangen ist.“ Dr. Burghoff: Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, uns hinsichtlich des Religionsunterrichts zu äußern, sondern es dürfen bis zur Einberufung der Nationalversammlung *keinerlei pädagogische Experimente* gemacht werden. Direktor Gerstenberg: Der Antrag Burghoff bedeutet Stillstand und schließt jede Entwicklung aus. Landgerichtsdirektor Dr. Ipsen: Die Schule ist ein zu kompliziertes technisches Wesen, als daß man sie auf bestimmte Resolutionen festlegen könnte. Der Antrag Burghoff wird abgelehnt.

19. Dezember 1918, abends 8 Uhr; Sitzung des Elternrates im Konferenzzimmer. – Direktor Gerstenberg eröffnet die Sitzung und teilt den Ausfall der Wahl vom 14. Dezember mit. Gewählt sind: Frau Dr. Bruno, Herr Eggers, Dr. Ganzer, Dr. Hipp, Dr. Jutrosinski, Martens, Petersen, Frau Roosen, Frau Dr. Wäntig; dazu aus dem Lehrerkollegium die Herren: Direktor Gerstenberg, Prof. Dr. Boerner, Dr. Peters. – Der Elternrat konstituiert sich und wählt zum Vorsitzenden Herrn Petersen, zum stellvertretenden Vorsitzenden Direktor Gerstenberg, zum Schriftführer Dr. Peters, zum stellvertretenden Schriftführer Frau Roosen.

Sitzung des Elternrats
im Konferenzzimmer am
Donnerstag den 19. Dezember 1918
8 Uhr abends

Direktor Gerstenberg eröffnet die Sitzung und teilt den Ausfall der Wahl vom 14. Dezember mit. Gewählt sind: Frau Dr. Bruno, Herr Eggers, Dr. Ganzer, Dr. Hipp, Dr. Jutrosinski, Martens, Petersen, Frau Roosen, Frau Dr. Wäntig.

Dazu aus dem Lehrerkollegium die Herren: Direktor Gerstenberg, Prof. Dr. Boerner, Dr. Peters.

Der Elternrat konstituiert sich und wählt zum Vorsitzenden Herrn Petersen, zum stellvertretenden Vorsitzenden Direktor Gerstenberg, zum Schriftführer Dr. Peters, zum stellvertretenden Schriftführer Frau Roosen.

Der Elternrat konstituiert sich und wählt zum Vorsitzenden Herrn Petersen, zum stellvertretenden Vorsitzenden Direktor Gerstenberg, zum Schriftführer Dr. Peters, zum stellvertretenden Schriftführer Frau Roosen.

Aus dem handschriftlich geführten Protokollheft des Elternrates (etwa Originalgröße). Protokoll der ersten Sitzung vom 19. Dezember 1918: „Der Elternrat konstituiert sich und wählt zum Vorsitzenden Herrn Petersen.“ – Rudolf Petersen behielt dieses Amt bis kurz nach 1933; er wurde in den ersten Nachkriegsjahren Bürgermeister von Hamburg.

Herr Dr. Jutrosinski stellte den Antrag auf sofortige Neuordnung des Religionsunterrichts am Wilhelm-Gymnasium. Direktor Gerstenberg berichtet über den Beschluß des Kollegiums, die durch Fortfall des Religionsunterrichts frei werdenden zwei Stunden vorläufig nicht zu besetzen. In der Debatte über den Antrag Jutrosinski wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein

etwaiger wahlfreier Unterricht nach Anordnung des Arbeiter- und Soldaten-Rates „außerhalb der Schule“ stattzufinden habe, wobei fraglich bleibe, ob der Begriff „Schule“ als Schulgebäude oder als Einheit des Unterrichts aufzufassen sei. Schließlich wird der Antrag Jutrosinski in folgender Form angenommen: „Der Elternrat richtet außerhalb des Stundenplanes der Schule wahlfreien Religionsunterricht ein. Dieser Beschluß ist der Oberschulbehörde und dem Arbeiter- und Soldaten-Rat mitzuteilen.“ Die Annahme des Antrages erfolgt einstimmig. Der Direktor wird beauftragt, über die Durchführung des Beschlusses sich mit den Religionslehrern der Schule ins Einvernehmen zu setzen.

7. Januar 1918, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr. – Herr Petersen eröffnet die Sitzung. Der Direktor berichtet: Der Beschluß des Elternrates vom 19. Dez. 1918 „außerhalb des Stundenplans der Schule wahlfreien Religionsunterricht einzurichten“ ist durch schriftliche Abstimmung zu Gunsten folgenden Vorschlages aufgehoben: „Der Religionsunterricht an der Schule wird in der Form einer konfessionell nicht gebundenen *Religionskunde* beibehalten.“ Die Religionslehrer der Schule haben sich bereit erklärt, den Unterricht in dieser Form zu erteilen. Für nicht evangelische Schüler sind diese Stunden nicht verbindlich, Eltern evangelischer Schüler erhalten auf Antrag Befreiung ihrer Kinder von diesem Unterricht. Es werden gegen diesen Vorschlag Einwendungen nicht erhoben.

7. Februar 1919, abends 8 Uhr. – Herr Petersen eröffnet die Sitzung. ... Dann berichtet der Direktor über das Schulleben seit der letzten Sitzung und über die Entstehung der vorliegenden *Leitsätze über Selbstverwaltung und Schulgemeinschaft*, die von einem Ausschuß von 5 Herren des Kollegiums ausgearbeitet und vom Kollegium angenommen sind. Dr. Peters bespricht das geschichtliche Werden des Selbstverwaltungsgedankens und erläutert die vorliegenden Leitsätze. Nach eingehender Besprechung werden die Grundsätze mit kleinen redaktionellen Änderungen angenommen. Auf Vorschlag des Direktors beschließt der Elternrat, die Elternschaft und das Lehrerkollegium zu einer Versammlung am Dienstag, den 18. Februar, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends in die Aula des WG zu laden mit folgender Tagesordnung:

Tagesordnung der geplanten Elternversammlung am 18. Februar.

Hamburg, 12. Februar 1919.

Die Elternschaft und das Lehrerkollegium des Wilhelm-Gymnasiums bitten wir zu einer Versammlung

am Dienstag, dem 18. Februar, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends,
in der Aula des Gymnasiums.

Tagesordnung:

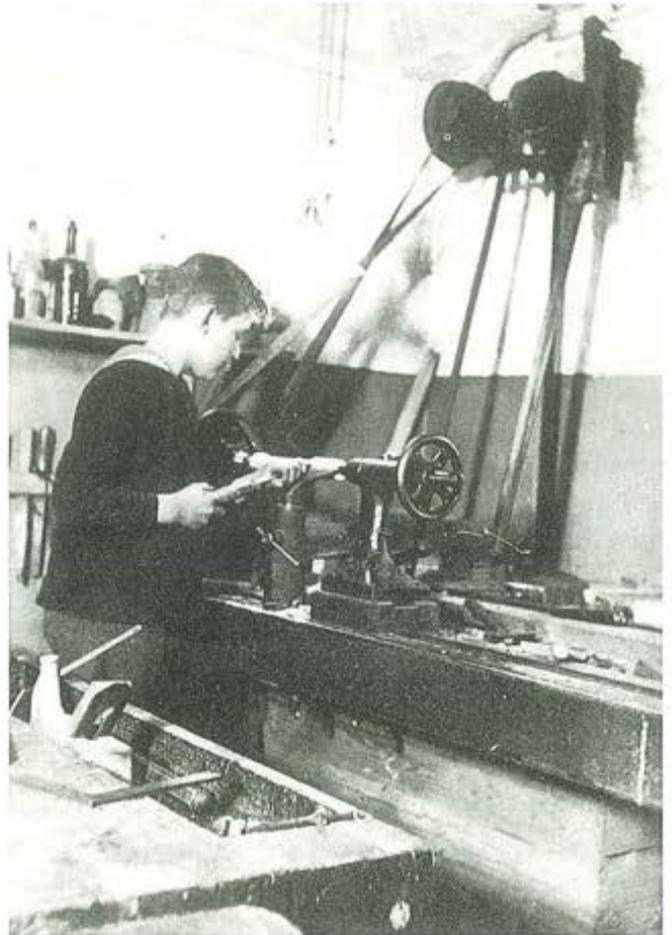
1. Bericht des Vorsitzenden des Elternrates.
2. Vortrag des Herrn Direktor Dr. Gerstenberg über Selbstverwaltung und Schulgemeinschaft.
3. Aussprache über Selbstverwaltung und Schulgemeinschaft.
4. Beantwortung von Anfragen aus der Versammlung.

Der Elternrat des Wilhelm-Gymnasiums.

I. A.:

Rudolf Petersen, Vorsitzender.

18. Februar 1919, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr; Versammlung der Elternschaft in der Schule des Wilhelm-Gymnasiums. – Herr Petersen eröffnet die Sitzung und berichtet über die Arbeit des Elternrates seit dem 14. Dezember. Dann spricht der Direktor über *Selbstverwaltung und Schulgemeinschaft*. Er weist auf die Notwendigkeit der Selbstverwaltung hin, auf ihren Nutzen und ihre möglichen Schäden, gibt einen geschichtlichen Aufriß der Entwicklung des Selbstverwaltungsgedankens, bespricht die diesbezüglichen Forderungen des Lehrerrats und des preußischen Kultusministeriums und erläutert endlich die für die am WG geplante Selbstverwaltung und Schulgemeinschaft aufgestellten Leitsätze.



Aus den Werkstätten des Wilhelm-Gymnasiums; eingerichtet auf Initiative und zum großen Teil durch Spenden des Elternrates und der Elternschaft.

In der Aussprache schlägt Herr Adler für den am WG geplanten *Werkunterricht* eine Verbindung mit der Kunstgewerbeschule vor und fordert eine stärkere volkswirtschaftliche Betonung des Unterrichts. Herr Petersen weist demgegenüber noch einmal auf die geplanten *Werkstätten* hin, zu deren Einrichtung die Wohlfahrtskasse herangezogen werden soll (ein Fonds, der durch Spenden und regelmäßige Beiträge aus der

Elternschaft gebildet wird). Herr Müller spricht über den Zeichenunterricht am WG vor 1914. Der Direktor erinnert an den von Prof. Grimsehl schon vor 1914 eingerichteten Werkunterricht, und Dr. Uetzmann berichtet von physikalischen Schülerübungen, wie sie vor 1914 am WG Brauch waren und wie sie schon für das SS 1919 von neuem geplant werden. Demgegenüber verweist Herr Petersen auf die unmittelbar praktische Bedeutung des geplanten Werkunterrichts.

3. Mai 1919, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. – Herr Petersen berichtet, daß für die Wohlfahrtskasse etwa dreitausend Mark eingezahlt sind und daß der Werkunterricht nach den Herbstferien beginnen soll. Der Direktor berichtet über den obligatorischen Spielnachmittag, statt dessen gelegentlich Ausflüge stattfinden sollen; die Wohlfahrtskasse soll zur Beisteuerung der dadurch entstehenden Unkosten herangezogen werden. Der Direktor wird beauftragt, an das Lehrerkollegium im Namen des Elternrates den Antrag zu stellen: Das Lehrerkollegium möge in regelmäßigen Zwischenräumen Zusammenkünfte sportlichen, künstlerischen oder geselligen Charakters veranstalten, bei denen der Elternschaft und dem Lehrerkollegium Gelegenheit gegeben würde, einander näher kennenzulernen.



Zu den Werkstätten gehörte auch eine gut eingerichtete Schmiede.

10. September 1919, abends 8 Uhr. – Herr Petersen eröffnet die Sitzung und teilt mit, daß die Vulkanwerke dem WG zur Förderung des Werkunterrichts Maschinen und Einrichtungen übersenden werden, die bei Aufhören des betreffenden Unterrichts an die Vulkanwerke zurückgehen sollten. Schwierigkeiten erwachsen aber der Einrichtung des Werkunterrichts durch die baulichen Aufwendungen, wie sie die Baudeputation auf Anregung der Feuerwehr für die Einrichtung der Werkstätten auf den Bodenräumen des WG fordert. Für Behebung dieser Schwierigkeiten bittet Herr Prof. Gerstenberg die betreffenden Behörden zu einer Besprechung und Besichtigung an Ort und Stelle im WG.

4. November 1919, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. – ... Prof. Linde berichtet über das geplante Denkmal der im Kriege gefallenen Lehrer und

Schüler, und der Elternrat beschließt nach längerer Debatte, es solle ein Arbeitsausschuß von Eltern, Lehrern und Schülern gebildet werden, dem empfohlen wird, einen Aufruf zu einer Geldsammlung zu erlassen und einen größeren Werbeausschuß zu bilden. In den Ausschuß werden gewählt: Frau Wäntig und die Herren Petersen, Dr. Jutrosinski, Gundlach und Eggers. – Dann berichtet der Schulleiter über den Beschluß der 2. Sektion der OSB, wonach die Klassenplätze aufzuheben sind und das Aufstehen der Schüler, wenn der Lehrer die Klasse betritt, nicht mehr zu fordern ist. Er erwähnt auch, daß aus Lehrer- und Elternkreisen bereits Proteste gegen diese Anordnung erhoben sind. Eine Anfrage des Herrn Eggers, ob es zutrifft, daß die Pausenaufsicht im WG zumeist von jüdischen Schülern ausgeübt werde, wird vom Schulleiter verneint.

5. Januar 1920, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. – Herr Petersen eröffnet die Sitzung und schlägt vor, Punkt 5 der Tagesordnung Errichtung des Handwerksunterrichts, zu dessen Besprechung Dr. Körner gebeten ist, voranzunehmen. Der Vorsitzende berichtet, daß der Antrag an die OSB, 6000 Mark für die Einrichtung dieses Unterrichts zu bewilligen, abgelehnt sei, daß aber voraussichtlich ein jährlicher Betrag von 1000 Mark zur Durchführung des Handwerksunterrichtes bewilligt werden würde. Prof. Gerstenberg ergänzt diesen Bericht dahin, daß die Beschaffungskosten vornehmlich durch die Stiftung des Herrn Petersen gedeckt seien. Der Elternrat beschließt, daß die Materialkosten von den Teilnehmern zu tragen seien, und der Schulleiter erklärt sich bereit, bedürftigen Schülern die so entstehenden Ausgaben aus der Schülerhilfskasse zu ersetzen. Ein etwa bleibendes Defizit für das erste Betriebsjahr will Herr Petersen decken. Als Lehrer für den Unterricht soll Herr Ingenieur Brauer gewonnen werden. Die Überwachung des Unterrichtes übernehmen die Herren Petersen und Körner, die auch Anfang und nähere Gestaltung des mit zwei Stunden wöchentlich für 32 Schüler geplanten Unterrichtes mit Herrn Brauer vereinbaren. Die Frage der Haftpflicht und Unfallversicherung regelt Herr Petersen.

Zu Beginn des Jahres 1920 mußte der Unterricht wegen Kohlenknappheit offiziell ausfallen. Elternrat und Elternschaft sorgten daraufhin in Eigeninitiative für Beheizung mehrerer Klassenräume (vgl. die folgende Abbildung).

WILHELM-GYMNASIUM.

HAMBURG, den 9. Januar 1920.

Die Eltern der Schüler werden hierdurch auf

Mittwoch, den 14. Januar, nachm. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr,

in die Aula zu einer Besprechung über die Beschäftigung der Schüler während der nächsten, noch unterrichtsfreien Wochen eingeladen.

Wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes wird um möglichst vollzähliges Erscheinen gebeten.

Hochachtungsvoll

L. A.

Dr. Gerstenberg.

14. Januar 1920, nachm. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Versammlung der Elternschaft in der Aula des WG. – Herr Petersen eröffnet die Versammlung und teilt mit, daß die Elternschaft des WG selber für *Heizung der Unterrichtsräume* sorgen müsse, wenn die Schüler in den nächsten Wochen unterrichtet werden sollten; die Vorräte an Heizungsmaterial reichten nur noch für eine Woche, wenn man den Betrieb in der bisherigen Weise aufrechterhalten wolle. Prof. Gerstenberg erklärt im Auftrage des Lehrerkollegiums, daß das vor zwei Jahren geübte System, die Schüler regelmäßig zwecks Prüfung erledigter und zur Stellung neuer Aufgaben in kalten Räumen zu versammeln, sich nicht bewährt habe. Das Lehrerkollegium schlägt deshalb der Elternschaft vor, einige wenige Zimmer regelmäßig zu heizen und diese nacheinander von mehreren Klassen benutzen zu lassen. Die Elternschaft erklärt sich mit dem Vorschlage einverstanden, und Herr Petersen teilt mit, daß der Elternrat in diesem Falle bereit sei, die für Heizungszwecke von vier Klassenzimmern bis zu den Osterferien erforderlichen 6000 Mark aus der Wohlfahrtskasse des WG vorzustrecken, wenn die Auslagen der Kasse durch freiwillige Beiträge aus der Elternschaft wieder erstellt würden. Die Elternschaft gibt dazu ihre Zustimmung. Auf diese Weise ist es möglich, jede Klasse täglich 2 Stunden zu unterrichten.

Wilhelm-Gymnasium.

Hamburg, Januar 1920.

Die Versammlung der Elternschaft hat in ihrer Sitzung am 14. Januar 1920 einstimmig folgenden Beschluß in der Heizungs- bzw. Unterrichtsfrage gefaßt:

Durch eine Sammlung unter der Elternschaft sollen Mittel beschafft werden, um in 4 Klassenzimmern einen täglichen zweistündigen Unterricht in den Schulräumen an die Gesamtheit der ca. 350 Schüler des Wilhelm-Gymnasiums zu erteilen. Dazu bedarf es einer Summe von $\text{M} 3000$.— monatlich, also bis zu den Osterferien, die am 20. März 1920 beginnen, ca.

$\text{M} 6000$.—.

Da die Stimmung in der Versammlung mit Sicherheit darauf schließen läßt, daß der Appell einen lebhaften Widerhall finden wird, hat der Elternrat beschlossen, die nötige Summe zunächst aus der Wohlfahrtskasse des Wilhelm-Gymnasiums vorzuschließen.

Die Elternschaft wird nun also gebeten, je nach Neigung und Fähigkeit einen Betrag durch Banküberweisung an das Konto

„Wohlfahrtskasse des Wilhelm-Gymnasiums“
Norddeutsche Bank
oder per Kasse oder Postanweisung

an Herrn Rudolf Petersen, Ferdinandstraße 75, zu übermitteln.

Der Elternrat.

R. Petersen, Vorsitzender.

22. Oktober 1920, abends 8 Uhr. – ...Die Frage der Oberschulbehörde betreffs Erfahrung mit der *Aufhebung der Klassenplätze* wird besprochen. Die Mehrzahl der Mitglieder des Elternrats haben für eine bestimmte Rangordnung viel übrig, beschlossen wird indes, auf ihre Wiedereinführung nicht zu drängen, wohl aber bei der Lehrerkonferenz anzuregen, daß künftig die Schüler nach dem Stand ihrer Leistungen in der Klasse in 4 Gruppen eingeteilt werden (sichere, leidlich sichere, gefährdete, nicht versetzbare).

9. Dezember 1920, abends 8 Uhr. – Herr Petersen eröffnet die Sitzung. Der Schulleiter berichtet über die Arbeiten des Siebener-Ausschusses (betr. die *Einrichtung eines deutschen Zuges* am Wilhelm-Gymnasium), Dr. Peters vertritt den Antrag der Majorität des Kollegiums auf Einrichtung eines deutschen Zuges, Prof. Boerner spricht dagegen und empfiehlt die Frage zu vertagen. Der Elternrat hält die dem WG drohende Gefahr für dringend und beschließt, sofort Schritte zu tun, um die Frequenz der Schüler zu heben. Das Ersuchen des Lehrerkollegiums, der Elternrat möge die Frage an die Gesamtelternschaft bringen, weist der Vorsitzende zurück mit der Begründung, daß die Entscheidung hierüber ausschließlich dem Elternrat zustehe. Der Elternrat beschließt vielmehr einstimmig, die Angelegenheit *nicht* der Elternschaft zu unterbreiten, da eine Bekanntmachung der *Gründe*, die Neuerungen im Betriebe des WG notwendig machen, wahrscheinlich den Bestand der Schule gefährden würde. Eine Entscheidung in der Angelegenheit soll in einer erneuten Sitzung des Elternrates und des Siebener-Ausschusses am Montag, den 13. Dezember gefällt werden.

13. Dezember 1920, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. – Herr Petersen spricht sich warm für den deutschen Zug aus. Die Bedenken von Herrn Martens, ob dieser Zug als Vorbereitung zur Universität als vollgültig anerkannt werde, werden von Herrn Prof. Köster und Herrn Direktor Gerstenberg zerstreut. Der Elternrat entscheidet sich *einstimmig für den deutschen Zug*. Er richtet an den Lehrkörper die Bitte, seinerseits in Übereinstimmung mit dem Elternrat geschlossen bei der Oberschulbehörde für den deutschen Zug einzutreten, um diesem Wunsch mehr Nachdruck zu verleihen.

Nachdem Prof. Gerstenberg auf die geringe Zahl der Anmeldungen für die Quinta hingewiesen hatte, wird auf seinen Vorschlag, daß schnelle Maßnahmen zu treffen sind, um die Öffentlichkeit über den deutschen Zug aufzuklären, beschlossen, die gesamte Elternschaft auf Montag, den 21. Februar, abends 8 Uhr einzuladen, dazu solche Eltern als Gäste, die ihre Söhne nach Vollendung der Grund- bzw. Vorschule für eine höhere Schule anmelden wollen und sich für die neue Einrichtung interessieren. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden des Elternrates werden Prof. Gerstenberg und Herr Gundlach sprechen. Eine weitere Diskussion ist nicht beabsichtigt. Ferner wird beschlossen, durch die Presse die Öffentlichkeit zu unterrichten, und zwar durch einen Artikel in den Tageszeitungen, für den Herr Prof. Gerstenberg seine Ausführungen zur Verfügung stellt, und durch einen längeren ausführlichen Aufsatz im „Aufbau“, der auch in 200 Exemplaren in der Elternversammlung verteilt werden soll.

Wilhelm-Gymnasium

Hamburg, den 15. Februar 1921

Der Elternrat des Wilhelm-Gymnasiums beehrt sich die Elternschaft und Lehrerschaft auf

Montag, 21. Februar 1921, abends 8 Uhr

In die Aula des Wilhelm-Gymnasiums zu einer Elternversammlung einzuladen.

Hauptgegenstand:

Die Einrichtung eines deutschen Oberschulzuges am Wilhelm-Gymnasium.

Es wird den Eltern anheingegen, solche Eltern, die ihre Söhne nach Vollendung der Grund-, bez. Vorschule für eine höhere Schule anmelden wollen und sich für den Aufzug der deutschen Oberschule interessieren, als Gäste einzuführen.

Der Elternrat

Rudolf Petersen, Vorsitzender

24. Juni 1921, abends 8 Uhr. – Prof. Gerstenberg berichtet über einige leider vorgekommene antisemitische Hetzereien in der Schule. Der Elternrat dankt Herrn Prof. Gerstenberg für sein energisches Eingreifen und hofft, daß neue Fälle nicht mehr vorkommen.

14. Februar 1923, nachm. 5 Uhr. – Der Elternrat nimmt Kenntnis davon, daß von dem zur Vorbereitung der Schulleiterwahl eingesetzten Ausschuß einstimmig Prof. Boerner als Schulleiter und Prof. Geppert als Stellvertreter vorgeschlagen wird. Er begrüßt diesen Vorschlag und schließt sich ihm besonders gern an, weil er von Prof. Boerner selbst gehört hat, daß er sich jetzt (nach seiner früheren mehr theoretischen Stellungnahme zum deutschen Zug) völlig auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellt. Von diesem Entschluß des Elternrates soll dem Kollegium Kenntnis gegeben werden. Als Mitglieder des Elternrates werden an der Schulleiter-Wahl teilnehmen: Frau Roosen, die Herren Petersen, Gundlach, Jutrosinski, Lange, Puls.

Die Gründung einer *Vereinigung ehemaliger Schüler des WG* wird vom Elternrat begrüßt.

Für die neu zu errichtende *Buchbinderei* sind auf einer Auktion für 28 000 Mark Werkzeuge vorteilhaft gekauft worden. Allgemein wird beschlossen, daß dringend notwendige Sachen aus den Mitteln des Elternrates (der Wohlfahrtskasse) angeschafft werden; auch darf um Nachbewilligung eingekommen werden.

15. Oktober 1930, abends 8 Uhr. – Herr Petersen dankt für die Wahl zum Vorsitzenden des Elternrates. Der Elternrat bewilligt RM 100,- für Anschaffung einer Uhr im Lichthof. Herr Petersen wendet sich gegen das Verbot der Oberschulbehörde, daß Schüler der Schulen Hamburgs auch außerhalb der Schule sich für die *kommunistische* und *nationalsozialistische* Arbeiterpartei nicht betätigen dürfen. Herr Petersen wird im Namen der Elternmitglieder des Elternrates einen Protest an die OSB richten, der sich ausspricht gegen die Einschränkung der Elternrechte durch...

An dieser Stelle enden die erhaltenen handschriftlichen Aufzeichnungen aus den Sitzungen des Elternrates. Die nächsten erhaltenen Protokolle stammen – nach der Aufhebung aller Elternräte in der NS-Zeit – erst aus den Jahren nach 1945.

Willi Koelle

Der deutsche Zug des Wilhelm-Gymnasiums

Willi Koelle, Dr. phil., war Schüler des Wilhelm-Gymnasiums von Ostern 1921 bis zum Abitur Ostern 1929; er gehörte zum ersten Jahrgang des neu eingerichteten deutschen Zuges und war außerdem Mitglied des GRV „H“. Nach Studium in Hamburg und Oxford ging er 1934 in den Hamburger Schuldienst; seit 1936 unterrichtete er für mehrere Jahre in Budapest. 1942 wurde er zum Heeresdienst eingezogen und geriet in Kriegsgefangenschaft. Nach dem Kriege war er wieder in Hamburg tätig und wurde Fachleiter für Englisch am Studienseminar Hamburg; daneben war er tätig am Unesco-Institut für Pädagogik und am Institut für Lehrerfortbildung. Seit 1976 lebt er im Ruhestand in Hamburg.

Mehr als drei Jahrzehnte lang hat es am WG neben dem gymnasialen einen deutschen Zug gegeben. Für diejenigen, die keine Erinnerung an diese Jahre haben, sei geschildert, was es damit auf sich hatte, von einem, der von unten bis oben die erste Klasse dieses deutschen Zuges durchlaufen und 1929 dessen erste Abiturprüfung bestanden hat. Mit dem Abstand von 52 Jahren blicke ich auf meine Schulzeit am WG mit Freude und Dankbarkeit zurück, und ich weiß, daß eine Reihe von meinen Klassenkameraden ähnlich denkt. Dieses Pauschalurteil will ich ein wenig analysieren und mir selbst Rechenschaft darüber ablegen, ob es zutrifft oder nur ein Beispiel für die menschliche Schwäche ist, die Vergangenheit mit einem goldenen Schimmer zu überziehen und die Konturen nicht mehr scharf umrissen zu sehen.

Wie war es am Wilhelm-Gymnasium zur Einrichtung des deutschen Zuges gekommen? Kaum waren die Hamburger Schulen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wieder angelaufen, da wurde unter den Lehrern darüber diskutiert, welche Reformen des Unterrichts neue Impulse für die Arbeit in der Schule geben könnten. Hinzu kam für einzelne Schulen die Frage, ob sich eine genügend große Anzahl von Schülern für die jeweilige Schulart melden würde; das WG mußte darum bangen, ob sich genügend Schüler für das altsprachliche Gymnasium melden würden, um mit den Zehnjährigen zwei Parallelklassen zu füllen. Erwogen wurde zunächst die Möglichkeit, im WG neben den Jungenklassen gymnasiale Mädchenklassen anzubieten oder den Jungen die Wahl zu lassen zwischen einem gymnasialen und einem realgymnasialen Zug (mit Betonung der modernen Fremdsprachen).

Dann tauchte die Idee auf, *reformerische Pläne* zu verbinden mit den Werbemaßnahmen zum Gewinnen von mehr Anmeldungen: Es wurde vorgeschlagen, aufgrund von Gedanken, die Ulrich Peters über einen „deutschen Zug“ entwickelt hatte, den Schülern am Ende von zwei Jahren einer gemeinsamen humanistischen Basisstufe (also



Die erste Klasse des deutschen Zuges mit ihrem Klassenlehrer Paul Wetzel, etwa zwei Jahre vor dem Abitur (1927).

am Ende der Quinta) die Wahl zu lassen, ob sie für die restlichen sechs Jahre sich im gymnasialen oder im deutschen Zug weiterbilden lassen wollten zum Abitur.

Das Lehrerkollegium reagierte unterschiedlich auf diese Anregung. Etwa die Hälfte war bereit, es mit einem deutschen Zug zu versuchen, die andere Hälfte wollte nichts davon wissen. Einige der Lehrer waren allenfalls bereit, einen realgymnasialen Zug herkömmlicher Prägung anzubieten, einige wollten es lieber mit Mädchen versuchen, wobei teils an Koedukation, teils an getrennte Klassen für Jungen und Mädchen gedacht wurde. Der Elternrat unter Vorsitz von Rudolf Petersen stellte sich einstimmig hinter die Pläne für einen deutschen Zug.

Als im Dezember 1920 im Lehrerkollegium eine Mehrheit von 14:10 erreicht wurde, ging ein Antrag auf Genehmigung eines deutschen Zuges an die Oberschulbehörde, und am 16. 2. 1921 traf die Mitteilung (mit Unterschrift von Landesschulrat Umlauf) im WG ein: die Behörde habe dem Antrag zugestimmt, daß ab Ostern 1923 die Schüler nach zweijähriger Zugehörigkeit zum WG entweder im gymnasialen oder im deutschen Zug ihren weiteren Schulweg durchlaufen könnten. Zwei Jahre hatten die Initiatoren des deutschen Zuges nun Zeit, sich über die Ziele klarzuwerden und Lehrpläne zu entwickeln.

Welche Ziele strebte der deutsche Zug an? Ein neues Fach „Deutschkunde“ sollte in den Mittelpunkt der Unterrichtsarbeit gestellt werden. Paul Wetzel, der selbst als Schüler des Internats Schulpforta in gymnasialer Bildung aufgewachsen war, sollte ab 1923 Klassenlehrer im ersten Jahrgang des deutschen Zuges werden, und er hat diese Klasse bis zu unserem Abitur 1929 geführt, obwohl er ab 1926 zugleich Schulleiter des WG war. Er spricht in der Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des WG so über Deutschkunde (S. 106):

Die Deutschkunde will ein Gesamtbild der deutschen Kultur entwerfen, das sie aus Sprache und Schrifttum, Sitte und Brauch, Musik und bildender Kunst, aus Recht und Gesellschaft, Religion, Staat und Wirtschaft zusammenarbeitet. Diese Erscheinungen faßt sie als Ausprägungen des deutschen Volksgeistes und Lebenswillens auf. Sie sucht in ihnen die Sonderart deutschen Wesens auf und dringt in die Tiefe unserer Volksseele hinab. Auch geht sie der Geschichte unserer Schicksalsgemeinschaft nach, um zu erfahren, wie in dem Wandel der Zeitrichtungen deutsches Wesen in verschiedenen Gestaltungen Ausdruck erhalten hat. . . Deutschkunde wird auf diese Weise Erziehung zu deutscher Lebensform im Sinne des alten Pindarwortes „Werde, der du bist!“ oder im Sinne des von Goethe ähnlich formulierten Gedankens von der „geprägten Form, die lebend sich entwickelt“.

Daß damit nicht einem deutschen Chauvinismus das Wort geredet wurde, sei mit einem anderen Zitat aus der Festschrift von 1931 belegt; dort sagt Wetzel (S. 102):

Dabei versteht es sich von selbst, daß die Deutschkunde die deutsche Geistes- und Lebensgeschichte stets im Wirkungszusammenhang mit der Entwicklung der anderen Völker zu betrachten hat, daß sie nicht in chauvinistischer Enge und Einseitigkeit erstarren darf, indem sie etwa Schwächen und Fehler bei anderen Völkern sieht, beim eigenen aber nicht. Schon die Erkenntnis, daß der deutsche Geist stets aufs engste verflochten gewesen ist mit der Kultur anderer Völker, sollte sie vor solcher Anmaßung und Überheblichkeit bewahren; denn kein Volk hat seine Seele allen Regungen, allen Strömungen der Welt, allen Einflüssen fremder Art so willig geöffnet wie gerade das deutsche. (Richert:) „Eine Schule, die die Kultur des eigenen Volkes bewußt in den Mittelpunkt ihrer Bildungsarbeit stellt, wird also die eigene Kultur nur dann in der Tiefe erfassen, wenn sie ihre Abhängigkeit von fremden Einflüssen, die Formkräfte anderer Kulturen in unserer Geistesgeschichte klar zur Anschauung bringt und so zugleich dem humanen Gedanken der Völkergemeinschaft gerecht wird.“

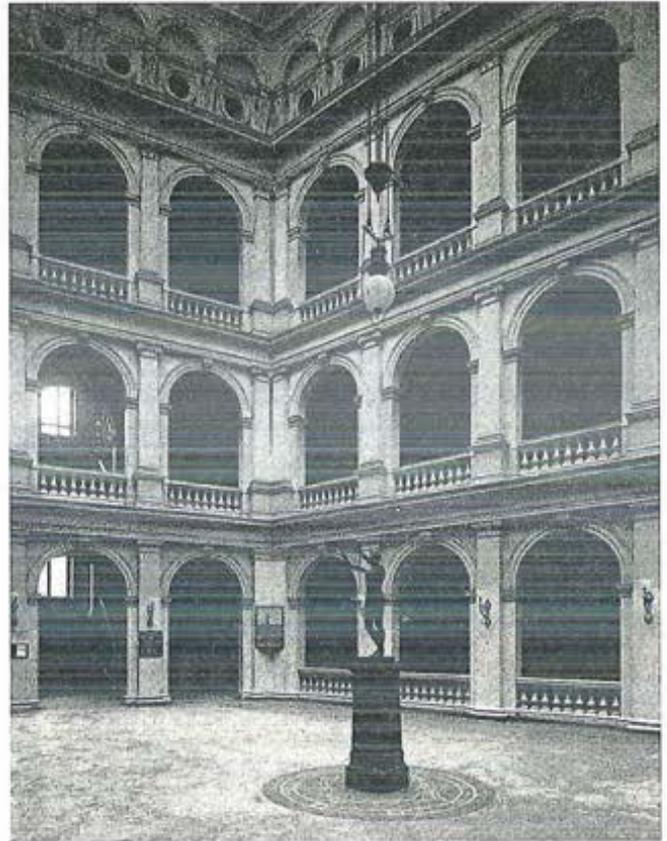
In der Praxis hat der deutsche Zug uns Schülern eine Reihe von entscheidenden Vorteilen gebracht, die hier in Stichworten kurz genannt werden sollen:

(1) Für Neuerungen aufgeschlossene Lehrer. Nur solche Lehrer meldeten sich für das experimentelle Projekt „Deutscher Zug“, und sie nahmen es ernst mit dem Versuch. In endlosen Konferenzen verglichen sie untereinander ihre Erfahrungen und entwickelten die Theorie und die Arbeitsmethode weiter. Wir Schüler haben nur profitiert von dem Schwung, mit dem die Lehrer ans Werk gingen, die wirklich ein Team bildeten.

(2) Zusätzliche Motivation. Bei echten Versuchen auf pädagogischem Gebiet ist immer wieder beobachtet worden, welche starke zusätzliche Motivation für Lehrer und Schüler ausgeht vom Versuchscharakter des Unterfangens. Es ist kein Zufall, daß Dr. Lüssenhop das Jahrzehnt 1923–33 als das pädagogisch fruchtbarste in der ganzen Geschichte des WG bezeichnet hat (vgl. Festschrift von 1956, S. 15).

(3) Arbeitsunterricht. Wetzel schreibt dazu in der Festschrift von 1931 (S. 105):

Wenn es der tiefste Sinn und das letzte Ziel des Unterrichts ist, den Schüler zu selbständigem Denken und Urteilen zu erziehen und ihn zum Verstehen des Werdens und Wesens der Kultur anzuleiten, damit er, ausgerüstet mit solchen Erkenntnissen und nicht nur angeeigneten Kenntnissen, ausgebildet zu solchem Verstehen, sich am Kulturleben seiner Zeit mit Erfolg beteiligen kann, so dürfen wir uns eben nicht damit begnügen, lediglich Kenntnisse im Unterricht zu vermitteln, um ihr Vorhandensein in der Prüfung festzustellen, sondern wir



Der Lichthof des Wilhelm-Gymnasiums aus der Zeit vor dem Umbau (aus derselben Postkartenserie wie das Portal S. 103).

müssen darin ermitteln, wieweit der junge Mensch in stand gesetzt ist, selbständig zu denken, zu urteilen und zu werten.

(S. 104): Der Schüler muß zu scharfer Einzelbeobachtung erzogen, grammatisch und sprachlich gut geschult, muß an logische Gedankenführung und systematische Darstellung gewöhnt sein, muß zuvor die Sprache der Begriffe lernen, um Ideen zu erfassen und Sinnzusammenhänge deuten zu können. Genaues Beobachten, scharfes Erkennen und logisches Denken sind unerläßliche Voraussetzungen für kulturkundliches Verstehen.

(S. 105): Auszugehen ist bei jeder deutschkundlichen Arbeit immer vom einzelnen Werk, in dessen Tiefe es sich zu versenken gilt. Ehe nicht die einzelne historische Leistung, das einzelne Kunstwerk als solches gegenständlich klar erfaßt und gedanklich, politisch oder ästhetisch gewürdigt worden ist, dürfen strukturpsychologische Querschnittbetrachtungen oder längsschnittliche Zusammenfassungen nicht vorgenommen werden. Ohne genaueste Einzelbetrachtung keine Synthesen! So verbindet sich in der deutschkundlichen Arbeitsweise exaktes Beobachten, logisches Urteilen und Schließen mit der Kunst seelischer Einfühlung.

Meine Mitschüler und ich haben noch heute in Erinnerung, wie nützlich es für uns war, in Wetzels Geschichts-

Peters-Wetzel
Vergleichende Zeittafeln zur
Deutschen Geschichte

Die berühmten Zeittafeln von Peters-Wetzel gehörten zum festen Repertoire der Arbeitsmittel im Geschichtsunterricht. Beide Verfasser waren Lehrer am Wilhelm-Gymnasium und entscheidende Verfechter des deutschen Zuges.

unterricht die von ihm und Dr. Peters herausgegebenen „Vergleichenden Zeittafeln zur deutschen Geschichte“ zu benutzen, und wie gern wir mittelalterliche Urkunden zur Geschichte studierten.

(4) Weltliteratur. Wir haben nicht nur die großen Werke der deutschen Literatur gelesen, sondern auch die anderer Länder, soweit sie Auswirkungen auf die deutsche Kultur hatten. Vor allem beschränkte sich unsere Arbeit nicht auf Sekundärliteratur – also Äußerungen über Kunstwerke –, sondern wir lasen die Werke selbst, angefangen mit „Der Nibelunge Not“ in mittelhochdeutscher Sprache, und wir führten Dramen auf der Schulbühne auf. Eine Gruppe von uns, zu der Axel von Oesterreich (heute Axel von Ambesser) gehörte, las an Nachmittagen gemeinsam Dramen über die in der Schule behandelten hinaus, meistens in Axels Elternhaus in der Clärchenstraße.

(5) Verbindung mit dem humanistischen Gymnasium. Einen letzten Vorteil des deutschen Zuges möchte ich noch erwähnen, nämlich seine enge Verbindung mit der humanistischen Basis unserer Schulbildung. Es ist also nicht so, als ob ich meine Deutschkunde ebenso gut an einer anderen Schule als dem WG hätte genießen können. Ich habe die gründliche Ausbildung im Lateinischen im Alter von 10 und 11 Jahren später im Leben als positiv empfunden. Das Griechische habe ich entbehrt. Wir haben auf der Oberstufe nachmittags in einer kleinen Gruppe bei einem unserer Lehrer Griechisch freiwillig betrieben.

Es könnte sein, daß beim Lesen der vorgelegten Erinnerungen (insbesondere vielleicht bei den zitierten Texten aus der alten Festschrift) hier und da der Verdacht aufkommt, die Verfechter des deutschen Zuges seien

Wegbereiter des Nationalsozialismus oder frühe Nationalsozialisten gewesen. Um dies zu verhindern, halte ich mich für verpflichtet, meinem Rückblick einen Absatz über Erziehung zur Demokratie anzufügen. Unsere Lehrer (ich denke nicht nur an Dr. Wetzel, sondern auch an unseren Mathematiklehrer Dr. Körner) haben nachdrücklich versucht, uns zu Demokraten zu erziehen. Sie haben sich viel Zeit genommen und große Geduld gezeigt in politischen Diskussionen mit uns Schülern und haben zweifellos zu unserer persönlichen politischen Entwicklung beigetragen; als politisches Vorbild wurde uns z. B. Gustav Stresemann vorgehalten. Die Bemühungen unserer Lehrer, uns zu Staatsbürgern mit demokratischem Bewußtsein zu erziehen, kamen jedoch bei uns nicht an: Wir Schüler standen unter dem Einfluß außerschulischer Bindungen, wir gehörten z. B. der bündischen Jugend (etwa deutschnationaler Parteifärbung) oder der Sozialistischen Arbeiter-Jugend an und trugen von Zeit zu Zeit unsere grünen Hemden oder blauen Kittel auch in der Schule (Braunhemdenträger, von denen es Ende der zwanziger Jahre schon frühe Exemplare gab, hatten wir in der Klasse nicht). Man wünscht sich von heute aus gesehen, daß den Bemühungen unserer Lehrer, aus der jungen Generation Demokraten zu machen, mehr Erfolg beschieden gewesen wäre.

Das Thema „Demokratie“ möchte ich nicht verlassen, ohne auf einen Sachverhalt hinzuweisen, den wir im Auge haben sollten, wenn wir uns von dem Schulleben der zwanziger Jahre ein Bild machen wollen. Die Schulleitung in den zwanziger Jahren war durchaus demokratisch bestimmt. So war Dr. Wetzel 1926 zum Schulleiter des WG (also des gymnasialen und des deutschen Zuges) von seinen Kollegen und dem Elternrat gewählt, nicht etwa von der Behörde eingesetzt worden. Erst mit der Machtübernahme durch Hitler wurde für alle Schulen das Führerprinzip eingeführt, und Dr. Wetzel wurde vom WG wegesetzet.

Aus der Art, wie ich über die wenigen herausgepickten Aspekte der Erziehungsarbeit im deutschen Zug gesprochen habe, ist hoffentlich deutlich geworden, daß ich im Rückblick aus dem Altersruhestand meine Schule recht hoch einschätze in dem, was sie mir mit auf den Lebensweg gegeben hat. Viele Leser werden sich in dieser oder jener Hinsicht distanzieren wollen von der von mir geäußerten Meinung. Der Redakteur der Festschrift hatte mich gebeten, persönliche Erinnerungen in aller Subjektivität zu Papier zu bringen. Ich wäre zufrieden, wenn der eine oder andere Leser – auch wenn er anderer Meinung ist als ich – durch die Lektüre der Festschrift veranlaßt würde, sich selbst klarzumachen, was er seiner Schule verdankt.

Gösta von Uexküll Der deutsche Zug des Wilhelm-Gymnasiums

Gösta von Uexküll war Schüler des Wilhelm-Gymnasiums von Ostern 1926 bis zum Abitur Ostern 1929; er gehörte wie Willi Koelle, der Autor des vorigen Beitrages, zum ersten Jahrgang des deutschen Zuges. Nach Studium (Jura und Geschichte) und Referendarexamen wurde er 1933 aus politischen Gründen nicht zum diplomatischen Dienst zugelassen. Er verließ Deutschland und arbeitete bis 1946 als Redakteur und Kriegskorrespondent (Finnland) bei der United Press of America. 1943 wurde er in Deutschland ausgebürgert, 1950 schwedischer Staatsbürger. Im Jahre 1944 erschien in Schweden sein Buch „Prozeß gegen Deutschland“, in dem er für einen gerechten Prozeß gegen und einen gerechten Frieden mit Deutschland plädierte. Seit 1946 lebt Gösta von Uexküll als freier Schriftsteller und Journalist in Hamburg.

Sowohl im Grundton der Dankbarkeit und Anerkennung wie auch in vielen charakteristischen Einzelheiten beschreibt unser „Klassenbester“ Willi Koelle seine Erfahrungen mit dem „Deutschen Zug“ des Wilhelm-Gymnasiums so, wie sie – nach mehr als einem halben Jahrhundert – auch in meiner Erinnerung haften.

Das Gefühl, die erste Klasse eines neuen Schultyps zu sein, gab uns einen zusätzlichen Impuls. Heute würde man sagen, wir waren „motiviert“, motiviert durch den Wunsch, dieses Experiment gelingen zu sehen. Das galt für uns Schüler wie für unsere Lehrer.

Der von der starken Persönlichkeit Prof. Wetzels geprägte Unterricht in „Deutschkunde“ war uns eine gelungene Anleitung zum eigenen Nachdenken über geschichtliche Zusammenhänge, die sich keineswegs auf Deutschland beschränkten. Prof. Wetzels verstand es, Geschichte so lebendig darzustellen, daß man sie miterleben konnte wie Zeitgeschichte, ja, wie Politik. Auch die damalige Tagespolitik wurde uns durch die Diskussion von Zeitungsartikeln und Besuche in der Bürgerschaft vermittelt. Die Weimarer Republik und die demokratische Verfassung waren selbstverständliche Grundlagen dieses „staatspolitischen Unterrichts“.

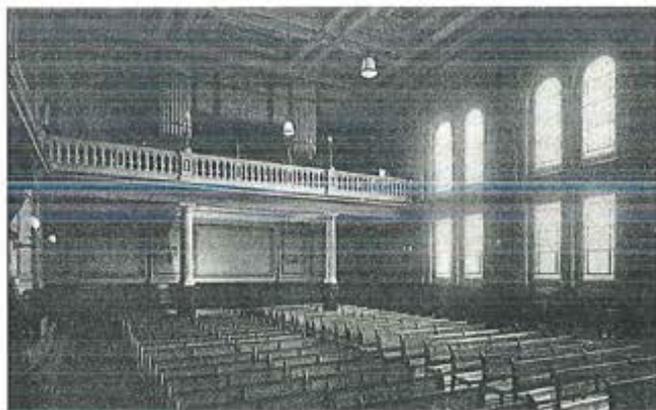
Meine durch diesen Unterricht sicher mitgeprägte Abneigung gegen alle politischen Überreaktionen spiegelt sich in einem Zeitungsartikel – dem ersten von mir verfaßten – über die Gefahr eines Abgleitens der Studenten an deutschen Hochschulen in eines der beiden „extremen Lager“; für die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schrieb ich – unter der Überschrift „Das fehlende Ideal“ – im ersten Semester meines Jura-Studiums aus Tübingen: „Ich sehe weder in dem radikalen Völkischen noch in dem radikalen Sozialisten eine erfreuliche Erscheinung des heutigen politischen Studenten. Die Gefahr aber ist groß, daß die Mehrzahl der überhaupt politisch

Interessierten in eines dieser extremen Lager gerät... Die Aufgabe wäre die Vereinigung aller derjenigen, die ihr Ideal weder im Klassen- noch im Rassenkampf sehen, sondern im Einsatz aller Kräfte für Staat und Deutschland.“

Als ich dies Pfingsten 1930 schrieb, war wenig mehr als ein Jahr seit meinem Abitur am Wilhelm-Gymnasium („Deutscher Zug“) vergangen. Man kann darin einen Beweis oder doch ein Indiz sehen, daß wir „Deutschkundler“ nicht zu Deutschümlern oder gar Nationalsozialisten erzogen wurden.

In sehr guter Erinnerung – in jeder Bedeutung des Wortes – ist mir auch der originelle und souveräne Deutsch-Unterricht von Dr. Segebrecht geblieben. Dr. Segebrecht lehrte uns, auch komplizierte Gedanken in eine möglichst klare und allgemeinverständliche Form zu gießen. So wurden uns Texte von Kant und Hegel vorgelegt mit der Aufgabe, sie in „verständliches Deutsch“ zu übersetzen. Die Ehrfurcht vor diesen großen Denkern kam dabei nicht zu kurz, nur wurde sie nicht dekretiert, sondern abgewogen gegen andere Möglichkeiten der deutschen Sprache.

Einmal in der Woche fragte uns Dr. Segebrecht, was wir zu Hause gelesen hätten. Da viele oder die meisten von uns bisher wahllos geschmökert hatten, Karl May oder Detektivromane, stieß diese Frage anfangs auf beträchtli-



Die Rückwand der Aula mit der neuen Orgel; vgl. den folgenden Beitrag.

che Verlegenheit, erwies sich aber bald als vorzügliches Mittel, unsere Lesegewohnheiten positiv zu beeinflussen. Wir fingen an, Bücher zu lesen, über die es sich lohnte zu reden. Die Stunde, in der wir über unsere Hauslektüre sprachen, wurde zu einem besonders geschätzten Bestandteil unseres Deutsch-Unterrichts.

Blicke ich heute zurück auf die vier Jahre „Deutscher Zug“ am Wilhelm-Gymnasium, würde ich sie gerne noch einmal erleben.

Paul Wetzel

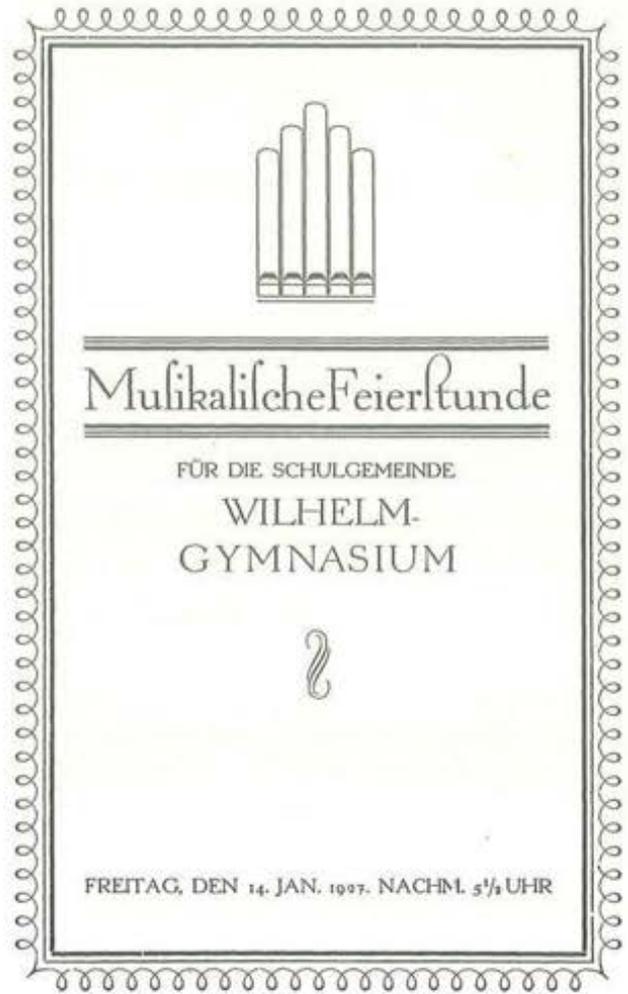
Feste, Feiern, Aufführungen um 1926 Die neue Orgel und die neue Schulbühne

Paul Wetzel, Prof. Dr. phil., war Lehrer am Wilhelm-Gymnasium seit Ostern 1922 und Schulleiter des Wilhelm-Gymnasiums von Ostern 1926 bis Juli 1933. Der folgende Bericht stammt aus seinem Festschriftbeitrag von 1931, ebenso wie der einleitende Überblick über die zwanziger Jahre zu Beginn dieses Abschnittes; dort auch eine ausführliche Autorennotiz.

Beredetes Zeugnis von dem hohen Idealismus, dem ehrlichen Wollen und Ringen der Schule legen zwei Weihefeiern, zwei Höhepunkte im Schulleben des Jahres 1926 ab: die Einweihung der neuen Orgel und die der neubegründeten Schulbühne.

Am 8. Juni 1926, vormittags um 11 Uhr, versammelten sich in dem prächtig geschmückten Festsaal unserer Anstalt mit den Lehrern und Schülern Vertreter der Oberschulbehörde, des Elternrates und eine Anzahl früherer Lehrer mit ihren Angehörigen, um die neue Orgel, ein Werk mit zwei Manualen und dreizehn klingenden Registern, hergestellt von der Orgelfabrik Steinmeyer in Oettingen, feierlich einzuweihen. Unser Musiklehrer, der als Leiter des Hamburger Kirchenchors bekannte Kirchenmusikdirektor Karl Paulke, hatte von Anbeginn seiner Tätigkeit am Wilhelm-Gymnasium die Erwerbung einer neuen Orgel unablässig betrieben, da die alte nach 42jähriger Dienstzeit stark abgenutzt war. Schüler, Eltern und Freunde der Anstalt hatten durch Spenden, Sammlungen, Konzerte und andere Schulveranstaltungen den Grundstock geschaffen, der es ermöglichte, die Mittel für das neuzeitliche Orgelwerk aufzubringen.

Die Feier stand im Zeichen von Meister Johann Sebastian Bach: das Praeludium in G-Dur, der zweite Satz aus dem Konzert Nr. 3 für zwei Violinen und Orgel: *Largo, ma non tanto*, die Fuge über „Meine Seele erhebet den Herrn“, das waren die Darbietungen, die unter Karl Paulkes kundiger Hand den vollendeten Wohlklang des prächtigen Werkes den andächtig Lauschenden übermittelten. Ausgehend von der Bedeutung Luthers für das deutsche Kirchenlied zeigte sodann der Schulleiter, wie alles Wollen der protestantischen Liturgie zusammenströmte in dem Können von Johann Sebastian Bach, dem *Cantor Germaniae*, dessen ganzes Werk ruhe auf dem Grund des protestantischen, sieghaft deutschen Lebenswillens und das seinen Gipfelpunkt erreiche in der Matthäuspassion, dem hohen Liede der Bachschen Kunst, der gewaltigen Abrechnung von Pessimismus und Optimismus auf dem festen Boden protestantisch-deutscher Weltanschauung. Mit dem Hymnus des Psalmisten



Ein Programm mit dem hier abgebildeten Titelblatt erschien zum ersten Mal zur Einweihung der neuen Orgel im Juni 1926; danach regelmäßig für die etwa monatlich stattfindenden musikalischen Feierstunden.

„Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet, lobet! Lobsinget dem Herrn, dem Könige! Amen!“ klang die Weiherede aus und leitete über zu dem mit Wucht und Kraft von der gesamten Festgemeinde gesungenen Schutz- und Trutzlied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Ihre gütige Mitwirkung hatten freundlichst zur Verfügung gestellt die Violinisten Frau Alice Duffin-Schülke und Herr Arnold Matern, die das *Largo, ma non tanto* durch ihr beseeltes Spiel zur vollen Wirkung zu bringen wußten, ebenso die Sopranistin, Frau Hanna Niemann-Freitag, welche die Sopranarie aus Händels Josua „O hätt’ ich Jubals Harfe“ sieghaft bezwingend hinausjubelte.

Ein zweites festliches Ereignis dieses Jahres von erhebender Wirkung war die Einweihung der in der Aula

ROKOKO

Den Reigen wird

„Eine kleine Nachtmusik“,

so man der Invention des Salzburger Maestro Wolfgang Amadeus Mozart vindiziert, eröffnen, ein lieblich Stücklein voll Duft und Mondschein, exekutiert von den Instrumentalisten des Gymnasii illustris.

Sodann wird der Weise von Rheinsberg und Sanssouci, so man Friedrich den Großen benamset, das Auditorium in das holde Land Arkadia entrückt, wo der glückselige Stand der Hirten domiziliert, durch die

Arie aus dem Schäferspiel „Il Rè pastore“.

Die gefühlvollen Melodien werden dem süßen Munde von Madame Martha Schillingin entströmen.

Nächstfolgend wird der Tonmeister Gluck die Herzen encharmieren durch einen

„Reigen seliger Geister“,

so uns nicht nach Arkadia, sondern ins Paradies versetzt, wo die Seelen, der Erdschwere entrückt, gar lieblich ihre Pas exerzieren. Die Hand-, Arm- und Kniegeiger werden nicht versehen, sich dem Publico von der gefühlvollsten Seite zu zeigen.

Folget aus des genannten Mozart Opera „Figaros Hochzeit“ die

„Rosen-Arie“.

Susanna harrt in der Stille der Nacht beim Säuseln des Zephyrs in einem lieblichen Gärtlein des Geliebten, exprimiert ihre Sentiments und schidet sich an, ihren

Grafen zu herzen und mit der duftenden Rose Kränzen zu schmüden. Wird von der Schillingin dargeboten.

Daran reiht sich ein galantes

„Menuetto“

des Belschen L. Boccherini, so in Stollen von je acht Takteln einherstreitet und mit einem Trio verbrämet ist, wobei man sich zu imaginieren hat, daß vier liebliche Mademoiselles und deren Galane in Puderperücken, mit Schönheitspflasterchen gezieret, mit Spitzengiletts und Niesröden, mit Kniestrümpfen und Stöckelschuhen paarweise avancieren und reitournieren, sich die Honneurs machen, die Pas von der nedischen Musik untermakel. Das amoureuse und gracieuse Spiel präslert der chorus musicus der Akademie.

Den Beschluß macht

„Die Maienkönigin“

ein ebenso liebliches wie nedisches Schäferspiel aus derselben Zeit mit über alle Maßen süßer Musik ausgezieret von Chr. W. Ritter von Gluck.

Es agieren als

Philini, Hirte

Peter Waschmann

Helene

Meta Pförtner

Elzette } Hirtinnen

Gertrud Borch

Marquis von Monsoupir, genannt Damon Otto Siebers

Richard, ein reicher Pächter Hans Heinrich Rößler

Die Artisten, die das nedische Schäferspiel entrieren, sind membres de l'académie de Guillaume, denen Mademoiselle Pförtnerin und Monsieur Rößler succurieren.

Hierauf für Alt und Jung ein artig

„TÄNZLEIN“.

errichteten und geschmackvoll ausgestatteten Schulbühne.

Die gesamte Bühne mit allem Zubehör ist in den Werkstätten der Anstalt in angestrengter Arbeit gemeinsam von Lehrern und Schülern des Wilhelm-Gymnasiums hergestellt worden: Der Bau erfolgte unter der Leitung von Dr. Rösch, die Lichtanlage schuf Dr. Pflüger, und den malerischen Schmuck führte unser damaliger Zeichenlehrer, Studienrat Fritz Müller, aus. Zur Aufführung gelangte bei der Eröffnung der Bühne Hugo von Hofmannsthal's „Jedermann“ unter der Regie von Dr. Lüssenhop und Dr. Machleidt; hinter dem Vorhang begleitete musikalisch höchst anschmiegsam und feinsinnig Dr. Schulz.

Da die lange sich hinziehenden Bauarbeiten mehrere Jahre keine Feiern in der Aula zuließen, konnte dieser ersten Aufführung auf unserer Schulbühne erst im Februar des vergangenen Jahres eine zweite folgen. War das Spiel von „Jedermann“ eine Leistung von Schülern des deutschen Zuges, so bewiesen die Oberprimaner der letzten (gymnasialen) Michaelisklasse ihr nicht geringeres schauspielerisches Talent unter der anfeuernden Leitung ihres Klassenlehrers Dr. Rösch mit einer freudig-frischen Darstellung der alten und doch ewig jungen Posse des Plautus „Miles gloriosus“, auf dem Theaterzettel verdeutscht als „Das Großmaul“.

Demselben Ziele, das für die Gewährleistung einer gleichgerichteten, harmonischen Erziehungsarbeit so wichtige Vertrauensverhältnis zwischen Schule und Elternhaus zu pflegen und zu fördern, dienten außer Klassen- und allgemeinen Elternabenden, die mit Vorträgen über Schüler-Studienreisen und mit Erörterungen von Erziehungs- und Unterrichtsproblemen ausgefüllt waren, unsere innerhalb der gesamten Schulgemeinde veranstalteten Schulfeste. Wer erinnert sich nicht des Sommerfestes in Wedel, da unsere Jugend auf dem Sportplatz des Städtchens unter der Leitung unserer Turn- und Spielleiter in fröhlichem Spiel und Wettkampf sich tummelte, jenes Festes in Aumühle, wo unter dem begleitenden Rauschen der alten Eichen und Buchen des Sachsenwaldes uns allen vertraute, schlichte, von Herzen kommende und zu Herzen gehende Volkslieder erklangen; wer dächte nicht mit Begeisterung zurück an jene Dampferfahrt nach Helgoland, dem auch in seiner Wehrlosigkeit noch immer trutzigen deutschen Felseneiland, auf dem sich einst „Deutschland, Deutschland über alles“ der deutschen Brust eines heimattrauen Dichters entrang!

Und wie uns die Sommerfeste hinausführten in die befreiende schöne Natur, in die nähere und fernere Umgebung, so vereinigten uns alljährlich im Winter gesellige Abende im großen Saal des Curiohauses zu musikalischen Darbietungen, Theateraufführungen und zu fröhlichem Tanz. Das Hauptverdienst an dem guten



Zum Programm dieses Festabends im Curio-Haus vgl. die linke Seite; der Verfasser des Textes ist nicht bekannt.

Gelingen dieser Veranstaltungen gebührt dem Musiklehrer unserer Anstalt, Herrn Kirchenmusikdirektor Paulke, der mit einem von ihm zusammengestellten, wohldisziplinierten Schulorchester uns allwinterlich den Genuß eines stilistisch fein aufgebauten Programms verschaffte. So ließ uns ein solcher am 16. März 1926 im Curiohaus veranstalteter Festabend auf einige Stunden etwa den Zauber „Alt-Nürnberg's“ erleben. Das Schulorchester und der Schulchor unter der straffen Leitung des Herrn Paulke brachten das Vorspiel, das Preislied und den Schlußchor aus den „Meistersingern“ zu Gehör, eine um so beachtlichere Leistung, als sie ganz und gar von eigenen Kräften der Schule geboten wurde. Die musikalischen Darbietungen wechselten mit wohl gelungenen Aufführungen von zwei Fastnachtsspielen des Hans Sachs: „Der tote Mann“ und „Der Roßdieb zu Fünzing“, die dargestellt wurden von der Spielgruppe des deutschen Zuges unter der Spielleitung von Dr. Lüssenhop.

Ein anderer Festabend vom 31. März 1927 führte uns dann mit einer sehr feinsinnig zusammengestellten Spielfolge in die unbeschwert lebensfrohe, galante Zeit des

Rokoko; wieder ein anderer am 8. April 1930 mit dem Motto „Der fröhliche Johann Sebastian Bach“ brachte in einer reichen Vortragsfolge heiterer Bachscher Musik als Hauptstück des Abends die lustige Bauern-Kantate „Mer hahn en neue Oberkeet“ zu wirkungsvoller Aufführung,

SCHULFEST DES WILHELM-GYMNASIUMS



CURIO-HAUS AM DIENSTAG, DEM 8. APRIL 1930, 20 UHR

Der Entwurf dieses Programmzettels stammt von Richard Mende, Zeichenlehrer am Wilhelm-Gymnasium.

zu deren vollem Erfolg auch das szenisch lebendige Spiel unter der Leitung von Prof. Geppert und das von unserm Zeichenlehrer Richard Mende geschaffene farbige Bühnenbild nicht wenig beigetragen hatten. Im Rahmen eines anderen derartigen Winterfestes kam auch einmal ein ernstes Stück, das Trauerspiel aus dem Bauernkriege „Die Bauernführer“ von Walter Flex unter der Regie von Dr. Machleidt zu einer eindringlichen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Darstellung, die von stimmungsvollen Darbietungen unseres Schulorchesters umrankt war.

Einige Male verbanden sich mit derartigen Feiern auch Zeichenausstellungen: So zeigte eine von Herrn Müller am 16. März 1926 sowie eine andere von Herrn R. Mende im

Zusammenhang mit der Bühnenaufführung des „Miles gloriosus“ im Februar 1930 veranstaltete Zeichenausstellung Schülerarbeiten: Porträt- und Landschaftszeichnungen, Scherenschnitte und Holzdruckarbeiten, plastische Versuche mit Gips und Holz bewiesen, wie selbst Schüler schwierige Aufgaben in künstlerisch wohlgelegener Form lösen können.

Außer diesen mit den Eltern unserer Schüler und Freunden des Wilhelm-Gymnasiums veranstalteten Festen wären noch die Feiern zu nennen, die im engeren Kreise von Lehrern und Schülern gehalten wurden: Regelmäßig vereinigte uns außer den allmorgentlichen Andachten der letzte Tag vor den großen Ferien zur fröhlichsten Stunde des ganzen Schuljahres: Eine launige, frische Ansprache eines Lehrers entfesselt die pflichtgebundene Schülerschaft zur Freiheit und Ungebundenheit der großen Ferien, und eine Weihnachtsfeier am letzten Schultage vor dem Fest bereitet uns mit den alten trauten Weihnachtsliedern stimmungsvoll auf das innigste und schönste aller deutschen Feste vor; regelmäßig ermahnt uns dann der erste Schultag nach allen Ferien zu erneuter freudiger Pflichterfüllung und Hingabe an unsere Arbeit.

Das letzte Schulfest in der Zeit der Weimarer Republik.

WILHELM-GYMNASIUM

Sonntag, den 23. April 1930, 20 Uhr
im Gesellschaftshaus „Klinker“

FRÜHLINGSFEST

»AUS GALANTER ZEIT«

SPIELFOLGE:

W. A. MOZART Eine kleine Nachtmusik
Alpen — Ardenne (Romanse) — Allegretto (Mozart)
Alpen (Ronde) (Schubert)

Ch. W. v. GLUCK Cavatte

L. CLAUDIQUIN Der Kuckuk
(Kleinod); Mus. Rudolf Bertsche, Stadtschulreder an
Wilhelm-Gymnasium

J. HAYDN Menuett Es-dur

W. A. MOZART Dancesler Taus
(Violoncello, Flöte u. Basses (Blas))

L. v. BEETHOVEN Menuett
(Schubert)

DIE MAIENKÖNIGIN

Schülerpiel in 1 Akt, frei nach dem Festspiele der „Fest“
von Max Kallsek Musik von Ch. W. v. Gluck

PERSONEN:

Philis, ein Hirt Hans Schmid
Helene | Helene Käthe Ziesse
Lilient Hans Schmid
Morgensonne-Marschallin, gen. Dama Johanna Christiane Meißel
Richard, ein reicher Pächter Fritz Kallsek

Am Klavier: Rudolf Bertsche — Bühnenbild: Richard Mende



Sommerfest des Wilhelm-Gymnasiums in Wedel (?) gegen Ende der zwanziger Jahre. Die Sommerfeste, meist mit gemeinsamer Dampferfahrt, waren Ereignisse, zu denen auch die Eltern in großer Zahl erschienen.

Axel von Ambesser Herr Margarete Uetzmann

Axel von Ambesser, früher v. Oesterreich, war Schüler des Wilhelm-Gymnasiums von Ostern 1921 bis Ostern 1930; er besuchte seit 1923 den deutschen Zug. Heute lebt er als Schauspieler, Regisseur und Autor in München.

Er hieß Dr. Richard Uetzmann. Seine Frau wurde von der demokratisch gesinnten Staatspartei für die Hamburger Bürgerschaft vorgeschlagen und dann gewählt. Ihr Name stand in den Tagen des öfteren in den Hamburger Zeitungen. Aber am Montag früh, dem Morgen nach der Wahl, betrat Uetzmann unser Klassenzimmer und erklärte, bevor irgendeiner eine freche Bemerkung machen konnte, in scheinbar feierlichem Ton: „Also ihr werdet ja gehört haben, daß meine Frau in die Hamburger Bürgerschaft berufen worden ist. Ich möchte auch etwas davon haben und nenne mich ab jetzt Herr Margarete Uetzmann.“

Welch ein Schatz ist Humor und Selbstironie für jeden, besonders aber für einen Lehrer! Mit diesem einen Satz war die veränderte Position auf der Wichtigkeitsskala in der Hierarchie seiner Familienangehörigen in einen Spaß verwandelt. Und auch dem Humorlosesten wäre es schwergefallen, da noch eine billige Ironie nachzuschieben. – Daß Uetzmann überhaupt eine ironische Bemerkung von seinen Schülern vermuten oder gar befürchten konnte, charakterisiert am besten, wie er diese – seine – Klasse führte; nämlich scheinbar keinen Respekt erheischend, liberal, kameradschaftlich, längst bevor es den Begriff Mitbestimmung gab, längst bevor dieses Wort überhaupt formuliert worden war.

Die Jahre zwischen 1923 und 1929, in denen Uetzmann auf das Wesen seiner Schüler und so auch auf meines einen starken Einfluß nehmen konnte – und nahm –, liegen weit zurück. Aber wenn man mich heute fragt, wer von den vielen Menschen, die ich in meinem Leben kennengelernt habe – und darunter waren viele, die schon nur bei der Erwähnung ihres Namens auf Hochachtung rechnen durften –, in meiner Beurteilung ein wirklich bedeutender Mensch gewesen sei? Dann würde ich bestimmt als einen der ersten den Namen Dr. Uetzmann nennen. – Dabei sah er gar nicht „bedeutend“ aus, eher im Gegenteil! Alles an ihm war rund. Er war von kugelhafte geformter Leibesfülle. Sein rundes Gesicht war von zwei kreisrunden Brillengläsern auch wieder zum Runden hinüberstilisiert. Die Rundung seines Kopfes war durch den radikal kurzen Haarschnitt noch gesteigert, und die ganze Gestalt Uetzmann wirkte lebens-, ja genußfroh und in keiner Weise herb, bitter und vergeistigt, wie man sich ja in unserem Lande einen bedeutenden Menschen vorzustellen liebt.



Richard Uetzmann mit seiner Klasse, etwa 1927: neben ihm Reinhold Segebrecht.

Seine bedeutendste Eigenschaft war vermutlich die, daß er nichts anderes aus sich machen wollte, als er war. Er war vom Lieben Gott zum Lehrer erschaffen, denn er war Vorbild. Er lebte uns einen unbedeutenden, einfachen, lebensfrohen Menschen vor und machte uns so Lust zum Leben.

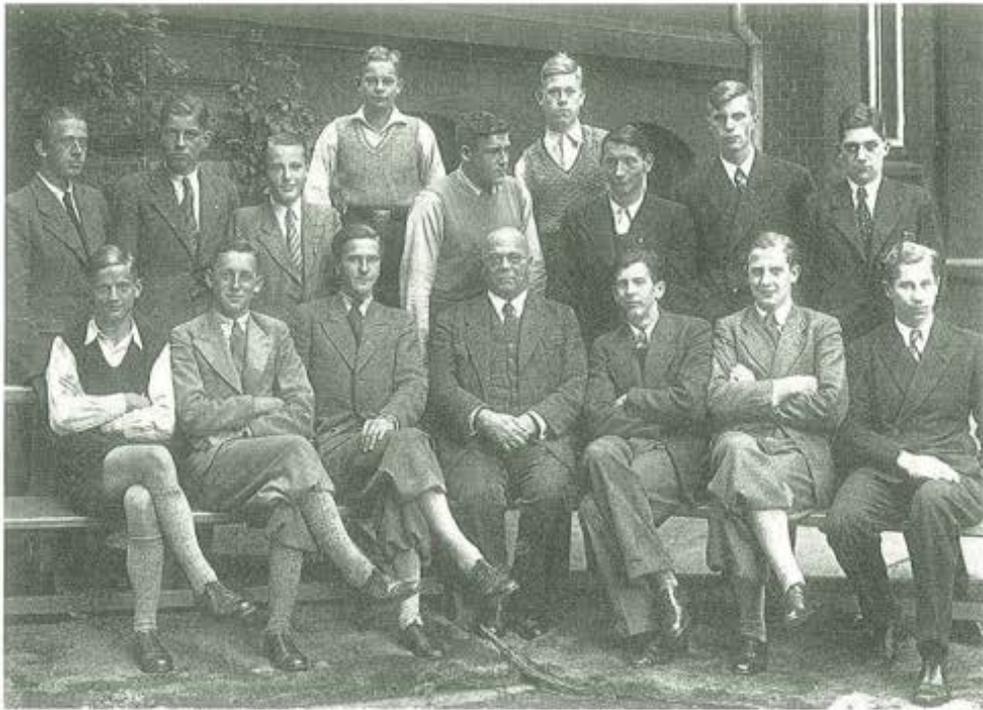
Er war als Hauptmann der Reserve während der vier Jahre des Ersten Weltkrieges immer an der Front gewesen, war viermal verwundet worden, war für persönliche Tapferkeit mit dem Hohenzollern-Hausorden ausgezeichnet worden und war somit der höchstdekorierte Lehrer Hamburgs. Das erwähnte er nur einmal, als er erfuhr, daß zwei meiner Mitschüler in Wehrverbände eingetreten seien (Wehrverbände waren damals noch meist konservativ ausgerichtete Vereinigungen mit paramilitärischer Ausbildung, die dann im Sog der frühen dreißiger Jahre meist zum Nationalsozialismus hinüber gelenkt wurden). Uetzmann sagte fast flehentlich: „Laßt euch nichts einreden von Heldentum und Kameradschaft im Kriege! Krieg ist Angst, ist Drückebergerei, solange es geht, und dann ein Losstürmen aus Verzweiflung, weil man in der Sache drinsteckt. Wenn Sie wüßten, was ich gesehen habe an Verstümmelungen, Verzweiflung, an Verrecken! – Das ist das Militär.“

Als eines Tages eine Heldengedenktafel für die gefallenen Lehrer und Schüler des Wilhelm-Gymnasiums enthüllt werden sollte, fiel ihm die Ehre zu, die Festansprache

zu halten. Und zwar nicht als dem ältesten, sondern als dem militärisch ranghöchsten Lehrer der Anstalt (die Lehrer sprachen von unserer Schule immer als von der Anstalt, was in mir sofort die Assoziationen von Irrenanstalt und Bedürfnisanstalt auslöste; warum sie nicht einfach Schule sagten, werde ich nie verstehen). Er erschien in Uniform mit allen Ordenszeichen. Nie hatten wir das an ihm gesehen. Seine Rede verwirrte alle, denn da war mit keinem Wort von „sinnvoll“, von „heldenhaft“, von Ruhm, Sieg und Ehre die Rede. Der Inhalt war insgesamt: Ich war dabei. Ich habe sie sterben sehen. Ihr Schicksal war elend und mitleidgebietend. Aber es wage niemand zu sagen, daß der Tod dieser armen Menschen sinnvoll gewesen sei, daß die ihnen folgende Generation ihrem Vorbild nacheifern solle. Nein, gehen Sie von hier fort und versuchen Sie, möglichst viele Menschen davon zu überzeugen, daß es nie wieder einen Krieg geben darf!

Die Rede wurde von vielen Hörern als empörend bezeichnet. Alte Werte seien angetastet und zerstört worden. Aber der Stimme des leidenschaftlichen Zivilisten, der als Soldat vorbildlich, ja hervorragend seine Pflicht getan hatte, wagte niemand offen zu widersprechen.

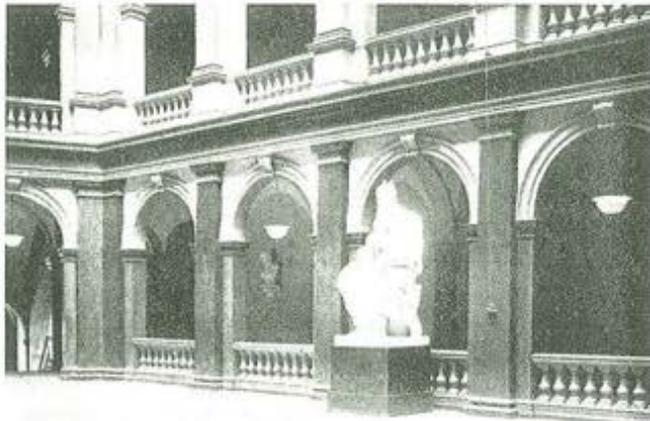
Für uns, seine Klasse, war er nach dem Auftritt in Hauptmannsuniform und allen Ehrenzeichen endgültig eine absolute Instanz geworden. Er brauchte keinerlei Würde mehr darzustellen, er hatte sie für uns, und das war



Richard Uetzmann mit einer späteren Klasse, etwa 1937.

gut, denn Würde auszuspielen lag ihm weniger. Als im großen Lichthof unseres Wilhelm-Gymnasiums ein Gipsabguß des Moses von Michelangelo in den gewaltigen Originalmaßen aufgestellt und dann feierlich enthüllt wurde, gingen die Lehrer wieder alle im dunklen Anzug und erzählten uns, daß es wundervoll sei, daß wir eines der größten Werke der Kunstgeschichte – natürlich in einer Kopie – jetzt im Hause hätten. Am nächsten Tag, es war

Die Kolossalstatue des Moses von Michelangelo war ein Geschenk der Hamburger Kunsthalle für den Lichthof des WG nach dem Umbau 1929.



wieder normaler Unterricht, kommentierte Uetzmann das Ereignis: „Ich finde es sehr gut, daß die diesen kolossalen Gipsklotz da gerade bei uns im Lichthof aufgestellt haben. Denn das ist ja auch so ein Gips-Griechentum, was hier gelehrt wird.“

Mir, von dem er wußte, daß er Schauspieler werden wollte, riet er mit drastischen Schilderungen von schiefgegangenen Schauspieler-Karrieren – vernünftigerweise – immer wieder von diesem Plan ab; besonders erwähnte er einen Alleinunterhalter, der auch als Schauspieler angefangen haben sollte und den Wallenstein habe spielen wollen und der jetzt in einer kleinen Kneipe am Klavier Lieder vorträge und als Höhepunkt seiner Darbietungen sich zwei Bierfilze zwischen Augenbrauen und Brillenrand klemmte, um so die Gäste des Lokals zum Lachen zu bringen. Er nickte mir freundlich zu: „Ich sehe dich schon!“

Wir hatten einen Schüler, der Geistlicher werden wollte. Den erwischte er beim Mogeln. „Max“, rief er, „Max! Der Weg zur Hölle ist mit Pastorenschädeln gepflastert!“

Als er vor dem Abitur feststellte, daß fünf Jungen unserer kleinen Klasse Jura zu studieren beabsichtigten, mahnte er sie, es sich doch noch einmal zu überlegen, ob sie nicht lieber einen praktischen Beruf ergreifen sollten. „Sie glauben jetzt alle, Sie werden Syndikus bei den IG-Farben. Aber später sind Sie dann heilfroh, wenn Sie es bis

zum Regierungsrat in der Schankkonzessionsstelle bringen. Viele aber fallen ganz durch und sind dann auf ganz bescheidenen Positionen tätig, wo sie nicht als Herr Doktor oder Herr Regierungsrat, sondern von freundlichen Besuchern höchstens als Herr Kackrat angeredet werden.“

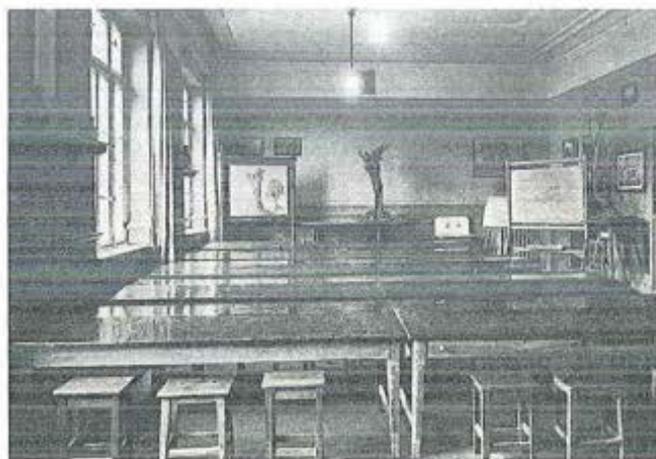
Er liebte unsere Klasse, empfand sie als ihm vom Schicksal speziell als *seine* Klasse gesandt. Und als wir abgingen, sagte er resignierend: „Für mich ist euer Anfang im Leben ein Ende. Solch eine Klasse werde ich nie wieder haben.“ Wir waren auch ein interessantes Ensemble. Zwei wollten Pfarrer werden, drei Offiziere, zwei Schauspieler, und einer wollte zum Zirkus. Und einer, Adolf Schlepegrell, erhielt für seine besonders gute Abiturarbeit das Cecil-Rhodes-Stipendium, das ihm ein sorgen- und nazi-freies Studium in England ermöglichte.

Dieser Schlepegrell kam dann nach dem Krieg als kanadischer Soldat nach Hamburg zurück, und als einer der ersten besuchte er Herrn Dr. Uetzmann. Mich traf er in Berlin wieder, als ich dort mein Stück „Das Abgründige in Herrn Gerstenberg“ spielte; als er dann eines Abends in der Vorstellung saß, hörte ich ihn – ich stand hinter der Bühne – allein, vor allen anderen Zuschauern, hell auflachen: Auf der Bühne hatte der Vater Meiners stolz überzeugt von sich erklärt: „Ich bin Autodidax.“ Das Publikum lachte dann auch, und ich kam mit einem gerührten Lachen hinterher. Es war ein nostalgischer Scherz, eine nostalgische Rührung, die uns beide in dem gleichen Haus, aber doch sehr weit voneinander getrennt, bewegte: Uetzmann hatte uns in den Jahren damals wiederholt von einem Vater erzählt, der seinen nicht sehr erfolgreichen Sohn von der Schule nahm (mit dem Hinweis, daß er Schulunterricht überhaupt für überschätzt halte) und dann seine Meinung mit dem selbstzufriedenen Hinweis untermauert hatte: „Sehen Sie mich an, ich habe es ja auch zu etwas gebracht, und ich bin Autodidax!“

Welch einen Lehrer hatten wir in Uetzmann! Im Jahre 1945, also fünfzehn Jahre nach meinem Schulabgang, hatte ich seine Witze noch so im Ohr und konnte mit ihnen in einem meiner Stücke einen „sicheren Lacher“ erzielen. Von den mathematischen Formeln, die er mir beibrachte, weiß ich nicht mehr viel. Aber ich besuchte ihn in den ersten Jahren der Hitlerzeit in seiner Wohnung. Und da erklärte er mir: „Die Mathematik wollen sie jetzt ja auch gleichschalten. Sie kennen doch noch die alte Grundregel: Erst Voraussetzung, dann Behauptung, dann Beweis. Das haben sie jetzt auch sehr vereinfacht. Jetzt heißt es: Beweis siehe Behauptung.“ – Populär wie ein Sprichwort wurde ja Uetzmanns Formulierung: „Pädagogik ist die Kunst, jemandem gegen seinen Willen etwas beizubringen.“

1939 wurde er als Offizier aus dem ersten Weltkrieg wieder eingezogen. Er wurde wohl seiner speziellen Begabung entsprechend eingesetzt: als Ortskommandant des dänischen Ortes Limfjord. Ich war immer davon überzeugt und habe es dann später von Zeugen bestätigt bekommen, daß die Dänen in ihm einen äußerst verständnisvollen Ortskommandanten bekommen hatten.

Aber ich nehme an und gönne es ihm von Herzen, daß er unter den Austern im Limfjord „fürchterlich Musterte“ gehalten hat.



Der Zeichensaal des Wilhelm-Gymnasiums vor dem Umbau 1929.

Paul Wetzel

Bauliche Erweiterungen

Paul Wetzel, Prof. Dr. phil., war Lehrer am Wilhelm-Gymnasium seit Ostern 1922 und Schulleiter des Wilhelm-Gymnasiums von Ostern 1926 bis Juli 1933. Der folgende Bericht stammt aus seinem Festschriftbeitrag von 1931, ebenso wie der einleitende Überblick über die zwanziger Jahre zu Beginn dieses Abschnittes; dort auch eine ausführliche Autorennotiz.

Die Schülerzahl des Wilhelm-Gymnasiums war infolge der Gründung des deutschen Zuges im Laufe der Jahre auf fast 600 gestiegen, die sich auf 23, zeitweise sogar auf 24 Klassen verteilten. Im Hauptgebäude waren indes nur 18 Klassenzimmer vorhanden. Darum mußten drei Räume, die für andere Zwecke vorgesehen waren, für den Unterricht freigemacht werden, so daß jetzt im Hauptgebäude insgesamt 21 Klassen untergebracht werden konnten. Die zwei bzw. drei übrigen wurden in das ehemalige Wohnhaus des Direktors verlegt, ein Zustand, der jedoch aus pädagogisch-disziplinären wie aus hygienischen Gründen auf die Dauer unhaltbar war; die räumliche Trennung einiger Klassen von dem Schulorganismus erschwerte die



*Das Wilhelm-Gymnasium nach dem Erweiterungsbau 1929
(in einer späteren Aufnahme); die Architektur des aufgesetzten dritten Stockwerkes wurde
seinerzeit von vielen Seiten getadelt.*

Aufsicht und gefährdete die Schulzucht, dazu waren die zum Teil niedrigen und engen Zimmer im Sommer unerträglich heiß, und im Winter rief die unvollkommene Beheizung durch eiserne Öfen sowie die unzureichende Lüftungsmöglichkeit auch allerlei Unzuträglichkeiten hervor.

Daher war es dringend erforderlich, daß auch diese Klassen in das Hauptgebäude zurückverlegt wurden. Da hier jedoch kein Platz mehr vorhanden war, erwies sich eine bauliche Erweiterung der Schule als unbedingt notwendig.

Für einen Um- und Ausbau sprachen aber noch andere Gründe: Bereits vor dem Kriege war in wiederholten Eingaben an die Behörde darauf hingewiesen worden, daß die Toilettenanlagen im Kellerraum des Hauptgebäudes durchaus unzureichend seien. Aus pädagogischen und hygienischen Gründen war eine Verlegung der Toiletten aus dem Keller auf die einzelnen Stockwerke sowie eine Vermehrung und Vergrößerung der Anlagen unerlässlich.

Endlich genügte der den Naturwissenschaften zur Verfügung stehende Raum bei weitem nicht, um das leisten und erreichen zu können, was Lehrpläne und moderne Arbeitsmethoden gerade von diesen Fächern verlangen.

Der einzige für den gesamten naturwissenschaftlichen Unterricht vorhandene Raum, das Physikzimmer im Anbau, reichte schon für den gymnasialen Zug nicht mehr aus, geschweige denn für den deutschen, in welchem die Naturwissenschaften eine ähnliche Stellung und Bedeutung haben wie am Realgymnasium. In den einen Raum mußten sich nun der Physik- und Chemieunterricht beider Züge teilen, ein geradezu unhaltbarer Zustand! Vor allem aber fehlte es völlig an Gelegenheit für Schülerübungen, ohne die ein moderner naturwissenschaftlicher Arbeitsunterricht gar nicht mehr denkbar ist.

Alle diese Erwägungen haben uns, das Lehrerkollegium und den Elternrat, dazu getrieben, die Behörden immer und immer wieder auf die Übelstände und auf die Raum-

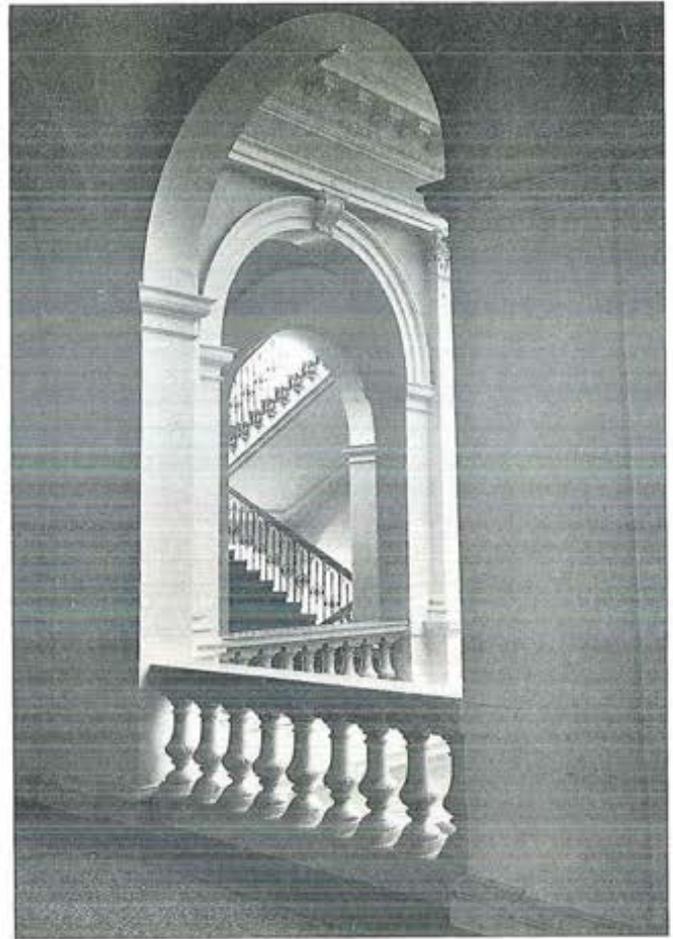
knappheit hinzuweisen und eine bauliche Erweiterung des Wilhelm-Gymnasiums zu beantragen. Im Jahre 1927 war es uns endlich nach jahrelangen Bemühungen (namentlich dank der tatkräftigen Unterstützung des Elternrates und seines Vorsitzenden, Herrn Rudolf Petersen) gelungen, die maßgebenden Instanzen von der dringenden Notwendigkeit des Umbaus zu überzeugen.

Für die Behebung der Raumnot fand man schließlich nach mancherlei Beratung folgende Lösung: (1) Ausbau des recht umfangreichen Bodens im Hauptgebäude, damit die Klassen, die im Nebengebäude untergebracht waren, ins Hauptgebäude übernommen werden konnten, und (2) Erhöhung des Anbaues, in welchem das Physikzimmer lag, um zwei Stockwerke, damit hier auch der Chemie- und Biologieunterricht den Raum erhielten, den sie zur Erreichung ihrer Lehrziele brauchten.

Am 13. Juni 1928 bewilligte die Bürgerschaft die Summe von 336 500,- Mark für den Um- und Ausbau des Hauptgebäudes.

Bauleitung und Schule standen nun vor der nicht leichten Aufgabe, den Unterricht während der ganzen Bauzeit möglichst ohne Unterbrechungen durchzuführen. Es muß hier dankbar anerkannt werden, daß die Baubehörde alles getan hat, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und uns den Unterricht zu ermöglichen. Das Gebäude wurde durch ein provisorisches Dach abgedeckt, das ganze Innere des Lichthofes sowie der zweite Stock wurden vollständig abgesperrt. So waren wir in der Lage, den Unterricht während der ganzen außerordentlich schwierigen Zeit des Umbaus fast ununterbrochen und, Gott sei Dank, ohne einen Unglücksfall durchzuführen. Immerhin, ein idealer Zustand war das sicherlich nicht: mit Schrecken denken wir, Lehrer und Schüler, an die Monate zurück, da hier gehämmert, geschweißt und mit Bohrern gestottert wurde, da der Staub in dichten Schwaden durch den Lichthof wogte, sich auf die Kleidung legte und uns zuweilen den Atem fast benahm. Und zur Hebung der Schulzucht trug die Lockerung des ganzen Organismus durch Verlegung einiger Klassen in die Universität und das Lehrerfortbildungs-Institut auch nicht gerade bei. Darum blicken wir heute auf jene unruhevolle Zeit zurück mit Gefühlen, wie sie etwa den Reiter beseelten, der sich der Gefahren, in denen er geschwebt hatte, erst bewußt wurde, nachdem er glücklich über den Bodensee gekommen war. Am 5. Juni 1929 endlich waren die Arbeiten im Hauptgebäude bis auf die Malerarbeiten fertiggestellt. Anstrich und Ausmalung der Räume wurden dann während der Pfingstferien vorgenommen, so daß wir den neugewonnenen obersten Stock nach Pfingsten beziehen konnten.

Die Mittel für die Aufstockung des Anbaus wurden in Höhe von 103 000,-Mark am 15. Februar 1929 durch die



Das Treppenhaus nach der Erweiterung 1929.

Bürgerschaft bewilligt. Nach der Auftragserteilung durch die Finanzdeputation vom 20. Juli wurde am 23. Juli 1929 mit den Arbeiten begonnen. Mitte Oktober 1929 war der Rohbau dachdicht, am 10. Februar 1930 fertig bis auf die Malerarbeiten. Allerdings waren infolge der gespannten Finanzlage die Mittel für die Beschaffung des notwendigen Mobiliars von der Bürgerschaft noch nicht bewilligt, so daß wir den Anbau mit Beginn des neuen Schuljahres noch nicht in Benutzung nehmen konnten. Erst nach den großen Ferien des Jahres 1930 konnten wir auch dieses Gebäude beziehen.

Der Um- und Ausbau hat uns nun die so dringend benötigten Räume verschafft:

Im Kellergeschoß konnte die Turnhalle vergrößert werden durch Zurückstellung des Leitergerüsts; ferner gewannen wir Raum für die Werkstätten, für die Altbücherei und kulturkundliche Handbücherei, Platz für Unterbringung der Fahrräder, ein größeres Umkleidezimmer, Räume für Brausebäder und Toiletten. Die Turnhalle

erhielt Linoleumfußboden. Eine neue Warmwasseranlage versorgt die Brausebäder und jedes Stockwerk mit warmem Wasser; die veraltete Ofenheizung war bereits im Jahre 1922 durch eine Zentralheizungsanlage ersetzt worden.

Im ersten Stock wurde ferner der Singsaal amphitheatralisch umgestaltet und mit neuem Gestühl ausgestattet. Die Aula bekam zwei neue Eingänge zu dem einen bisher vorhandenen Haupt- und dem einen Nebeneingang, außerdem erhielt sie elektrische Notbeleuchtung; beides war im Interesse der Sicherheit dringend erforderlich. An der Orgelwand wurde eine Kinoeinrichtung eingebaut.

Im zweiten Stock entstanden eine Kombinationsklasse, ein neues, geschmackvoll eingerichtetes Konferenz- sowie ein ärztliches Untersuchungszimmer. In den neuen, ästhetisch sich gut einfügenden Bücherschränken des Konferenzzimmers konnte eine Handbücherei für alle Fachgebiete eingerichtet werden.

Im neu aufgesetzten dritten Stock haben wir sieben Klassenräume gewonnen, ferner einen großen Zeichensaal für den künstlerischen und einen kleinen für den geometrischen Zeichenunterricht. Über der Aula ist ein großer, heller und luftiger Gymnastiksaal errichtet. Auch hier sind Brausebäder und Umkleieräume geschaffen worden. Ein gut ausgebauter Dachgarten ermöglicht astronomische Beobachtungen.

Der Verbindungsgang zwischen Haupt- und Nebengebäude ist umgebaut und paßt sich in seiner neuen Gestalt der Architektur des Hauptgebäudes gut an. Die Erweiterung und Aufstockung des Anbaus hat nun auch den Naturwissenschaften den so dringend notwendigen Raum verschafft; jedem dieser Unterrichtsfächer, der Physik, Chemie und Biologie konnten sämtliche Räume je eines Stockwerkes zur Verfügung gestellt werden. Die Lehrerbibliothek, die vordem im ersten Stock des Anbaus untergebracht war, ist in das Erdgeschoß des von den früheren Direktoren bewohnten Gebäudes verlegt worden; für die Verwaltung und Sammlung geographischer Karten, Diapositive und Anschauungsbilder konnte ein Klassenzimmer im ersten Stock des Hauptgebäudes freigemacht werden. Beide Gebäude haben moderne Beleuchtungskörper erhalten; alle Räume sind mit elektrischem Licht versehen, eine Haustelesonanlage verbindet das Hauptgebäude mit dem Anbau.

Der Lichthof ist von einem Hamburger Künstler gemalt worden. Die Kunsthalle spendete uns einen Gipsfuß der Kolossalstatue des Moses von Michelangelo, die im Lichthof einen geeigneten Platz erhielt. Ferner verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen des Direktors der Kunsthalle, Herrn Prof. Dr. Pauli, einige Ölgemälde als Leihgaben, die nun unser Konferenz- und Amtszimmer zieren.

Nach Abschluß der baulichen Umgestaltung sind die äußeren, räumlichen Voraussetzungen geschaffen für eine fruchtbringende Arbeit in einer Schule, die ernstlich bestrebt ist, mit ihren größeren und weiter gesteckten Zielen auch innerlich zu wachsen. Jetzt haben Lehrer und Schüler die Bewegungsfreiheit und Ausdehnungsmöglichkeit, die notwendig ist zur vollen Entfaltung ihrer inneren Kräfte.



50jähriges Jubiläum
des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg

Hauptfeier
im Lichthof des Wilhelm-Gymnasiums
am Sonnabend, dem 25. April 1931, 10^{1/2} Uhr vormittags

Alte Hamburger Musik

G. Ph. Telemann Ouverture a. d. „Suite Dr. I amoll“
(1681–1737) **Maestoso — Allegro — Senso**

G. Ph. H. Bach „Droß ist der Herr“
(1714–1783)

Festrede des Schulleiters Dr. Paul Wetzel

G. F. Händel 1. Satz a. d. „Orgelkonzert Nr. 4“
(1685–1759) **(bes. W. Wetzel)**

Begrüßungsansprachen

G. F. Händel „Halleluja“ a. d. „Messias“
(1685–1759)

Ausführende:
Schulchor und Schulleiter des Wilhelm-Gymnasiums
Orgel: Dr. Hermann Schulz
Leitung: Ringenmajordirektor **Karl Pauke**



Alle Umbauten und alle Renovierungen waren trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage gut und rechtzeitig fertig geworden, um im Jahre 1931 das 50jährige Jubiläum der Schule in würdigem Rahmen feiern zu können. – Zum Jubiläum gab das Lehrerkollegium eine Festschrift heraus, die neben einer Darstellung der Schulgeschichte vor allem fachdidaktische Beiträge der einzelnen Fachvertreter enthielt. Aus dieser Festschrift stammen u. a. die oben wiedergegebenen Beiträge von Paul Wetzel, insbesondere die programmatischen Äußerungen über Deutschkunde und den deutschen Zug.

Heute vormittag: große Autoausfahrt vor dem Wilhelm-Gymnasium. Um 10¼ Uhr begann im Lichthof der Schule der offizielle Festakt zur Feier des 50jährigen Bestehens des Gymnasiums.

Der blumen- und tannenbekränzte Lichthof mit der großen Zeus-Statue und seine Stagenrundgänge konnten die Zahl der Besucher, die alten und jungen Schüler, Lehrer und Freunde der Anstalt kaum fassen. Schulchor und Schulorchester, unter Leitung von Kirchenmusik-Direktor Karl Pauke, leiteten die Feier ein. Dann bestieg der Schulleiter Dr. Wegel das Rednerpult und grüßte zunächst die Gäste, ganz besonders den Vertreter des Senats und der Oberschulbehörde, Oberschulrat Professor Dr. Meyer, den Vizepräsidenten der Bürgerschaft Landahl, Bürgermeister a. D. Dr. von Melle, den Vertreter der Hamburgischen Universität, Professor Salomon, die ehemaligen und ältesten Lehrer der Anstalt, die Professoren Augustin und Jacoby, die Schulleiter und Amtsgenossen von anderen Schulen, den verdienstvollen Vorsitzenden des Vereins ehemaliger Wilhelm-Gymnasiasten, Rechtsanwalt Dr. W. Burmester, und Herrn Rudolf Petersen, den Vorsitzenden des Elternrates, mit ihm zugleich auch die Elternschaft überhaupt, die durch hochherzige Spenden das Zustandekommen des Festes und der Festschrift ermöglicht hat.

Dr. Wegels Festrede war eine großangelegte, wissenschaftlich tief fundierte Abhandlung über die Synthese des antiken und deutschen Humanismus, wie sie heute den Wesenszug des Lehrplanes am Wilhelm-Gymnasium bildet. Es mag in den letzten zehn Jahren Zweifler und Gegner genug gegeben haben, die das humanistische Gymnasium für einen Anachronismus hielten, die aus der Erwägung heraus, daß man mit dem Lateinischen und Griechischen im Leben „ja doch nichts anfangen“ könne, vom unabwendbaren Untergang des Gymnasiums als einer eben nicht mehr zeitgemäßen Schulform überzeugt war. Aber die Tatsache, daß das Wilhelm-Gymnasium gerade in den letzten zehn Jahren mancherlei Schwierigkeiten überwunden hat, daß die Schule heute in ihrer Arbeit stark und zielbewußt, fördernd und spendend wie je dasteht, mag beweisen, daß die humanistische Schule nicht nur Vergangenheit, sondern auch eine hoffnungsfrohe Zukunft hat. In seinen beiden Lehr-Jüngen will das Wilhelm-Gymnasium eine bewußt humanistische und eine bewußt deutsche Schule sein und bleiben, will Deutschum und Antike miteinander verbinden. So, wie es unzählige große Geister vergangener Epochen in Deutschland in ihrem eigenen Leben beispielgebend gemacht haben. Die Wesensverwandtheit des Deutschen mit dem Griechen der Antike ist immer noch stark genug, um die Synthese dieses Wesens und dieses Geistes zu tragen und sie zu innerem Reichtum zu gestalten. Der hohe Idealismus der Festrede konnte nicht besser zusammengefaßt werden als

in dem Schlußsatz Dr. Wegels: „Platonischer Gros, griechische Paideia, Bildung im Sinne Humboldts und Goethes, das sind die Leitsterne der Erziehungs- und Unterrichts-Arbeit am Wilhelm-Gymnasium. Mögen der Schule stets treue Lehrer und Schüler beschieden sei, die ihr durch ein Leben in Wahrheit, Reinheit und Kraft ritterlich dienen!“

Reicher Beifall dankte dem Redner für seine glänzenden Ausführungen humanistischen Geistes. Es folgte eine Reihe von Begrüßungsansprachen der Ehrengäste, die der Schule mit aufrichtiger Herzlichkeit Glückwünsche entboten. Im Namen des Senates und in Vertretung des Präses der Oberschulbehörde sprach Oberschulrat Professor Dr. Meyer, der einen Ueberblick über die Vorgeschichte des Wilhelm-Gymnasiums und damit zugleich über einen Abschnitt hamburgischer Pädagogik gab. Aus der weiteren Reihe von Begrüßungsansprachen seien die von dem Schulleiter der Gelehrtenschule des Johanneums, Professor Kelter, von dem Vorsitzenden des Elternrates Rudolf Petersen, von dem Vorsitzenden des Hamburger Philologen-Vereins, Dr. Lindemann, und von dem Vorsitzenden des Vereins der Wilhelm-Gymnasiasten, Dr. Burmester, genannt.

Die Feier erhielt ihre musikalische Weihe durch Vorträge des Schulchors und Schulorchesters, die bewiesen, daß unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Karl Pauke, dem die musikalische Erziehungsarbeit am Wilhelm-Gymnasium anvertraut ist, auch die Musik im Dienst und in der Ueberlieferung der humanistischen Bildungsidee eine sinngemäße Pflege findet. Alte Musik, und zwar alte hamburgische Musik war es, die den Inhalt der Vorträge bildete: eine Overtüre von Telemann, der erste Satz eines Orgelkonzerts von Händel (mit Dr. Hermann Schulz an der Orgel), der Chor „Groß ist der Herr“ von Ph. C. Bach und das „Halleluja“ aus dem „Messias“, Werke, mit deren Klangvoller und sauberer Wiedergabe Chor und Orchester, die in stattlicher Zahl aus jüngeren und älteren Schülern der Anstalt bestanden, dem Festakt eine schöne und gelegene Umrahmung gaben.

*

Am Freitag fand im Großen Saal des Curiohauses als Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten ein Begrüßungsabend in Form eines Kommerces statt. Das Präsidium führte der Schulleiter Dr. Wegel und später der Vorsitzende des Vereins ehemaliger Wilhelm-Gymnasiasten. In den Hauptreden wurden die Schule, Vaterstadt und Vaterland gefeiert. Unter den überaus zahlreichen Teilnehmern sah man viele Ehrengäste, frühere Lehrer der Anstalt und auch den ersten Abiturienten des Wilhelm-Gymnasiums, Dr. B. Engelmann. In der Fröhlichkeit eines echten, rechten Kommerces ging der Abend zwischen Studentenliedern, heiteren Erinnerungen und einer liebenswürdig pointierten Aufführung vorüber.

Zum 50jährigen Jubiläum des Wilhelm-Gymnasiums. Die beiden Abbildungen geben einen kleinen Eindruck, wie groß Interesse und Resonanz in der Öffentlichkeit waren. — Der obere Ausschnitt stammt aus dem Hamburger Fremdenblatt, ebenso wie die rechts abgebildete Kupfertiefdruckbeilage. Die Hamburger Presse verfolgte die Jubiläumsfeierlichkeiten mit ähnlicher Anteilnahme wie im Jahre 1906 bei der Feier zum 25jährigen Jubiläum. Die beiden Beispiele ließen sich leicht durch ein Dutzend weiterer Bilder erweitern. Insbesondere die Festrede von Paul Wetzels fand viel Beachtung und wurde in manchen Zeitungen in vollem Wortlaut abgedruckt.

Detailbild, unter Verkleinerung
siehe Hauptbild

Hamburger Fremdenblatt

Kunstverlag-Verlag
des Hamburger Fremdenblattes

Rundschau im Bilde

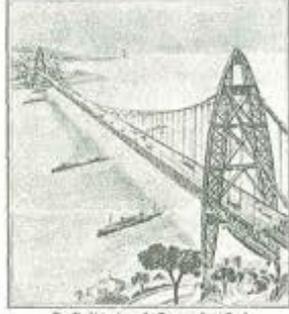
Nr. 112 Donnerstag, 23. April 1931 102. Jahrgang - 2. Blattjahr 2. Heft

Die fotografische Aufnahme in Radio-Verbind. durch Ihre Karte von der Seite

Neue
Epochen
der
Luffahrt



Zur Paeropa-Ausstellung in der Kunststhalie



Die Bauart der Paeropa-Ausstellung
des Herrn Ingenieur Hermann Grottel, die das öffentliche
Bauwesen der Welt in die Zukunft führt.
Nach Zeichnung von H. G. Grottel.

Gestern abend traf im Flughafen
Hamburg-Fuhlsbüttel die Tankers-
Maschine ein, die als erstes Flugzeug
der Welt durch einen völlig luftschiff-
artigen Schwereflieger,
genannt „Jumbo 4“, betrieben wird. Dieser
Bild ist im Flughafen Berlin-Tempelhof
aufgenommen. Vgl. Bericht auf Seite 2.
Foto: W. W. W.



Zur Erinnerung an die Ausstellung
Hamburg 1911/12. Die Ausstellung
hat die Stadt der Welt in die Zukunft
geführt.
Foto: H. W. W.



Die beiden Hauptrollen der Oper „Fidelio“ in der Opernhaus
in Berlin. Frau: Emma de Fehrl und Käthe Heilmann
als Frau Bach.
Abendblatt



Internationale Winterolympische Spiele 1932 unter Leitung des deutschen
Präsidenten Dr. Dehnbach im Film. Das Bild zeigt eine Teil-
nahme zwischen dem Gletschergebiet von Jungfrau Peak.
Präsident.

**Dem Wilhelm-Gymnasium zu Hamburg
zum 50jährigen Jubiläum**



Das Schulgebäude an der
Ecke Grottelstraße und Haupt-
straße.



Der 50jährige Jubiläum
Dr. Paul Wital am 1. I. 1911
1911 bis 1931.



Professor Dr. Hermann
Grottel, Direktor von 1911
bis 31. I. 1931.



Professor Dr. Otto Paul,
Direktor von 1. I. 1931 bis
1. I. 1931.



Professor Dr. Julius Binn,
Direktor von Januar 1930
bis 23. I. 1931.



Professor Dr. A. v. Wilhelm
Wegmann, Direktor von 1912
bis 1913.



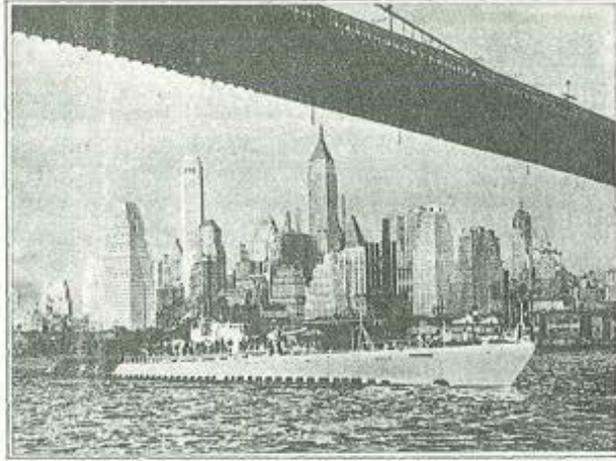
Oberlehrer Professor Dr.
Waldemar Meyer, Direktor von
1913 bis 30. Juni 1914.



Professor Dr. Heinrich Grottel
seit 1. I. 1914 bis
1919 und Direktor von
Januar 1919 bis 1921.



Professor Dr. Adolf Bannert,
Schulleiter ab 1921
bis 1928.
Hamburg-Weimarer Republik.

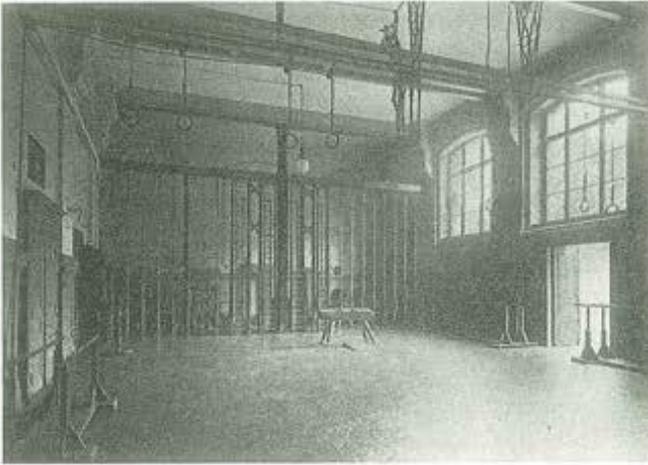


Der zweite Überbau der Vereinigten Staaten, zwischen der Zeebucht, unter der Brooklyn-Brücke vor der Spitze der Manhattaninsel.
Die ganze Gegend am Waterfront hat sich durch die zahlreich hinzugekommenen Wohnhäuser in wenigen Jahren viel verändert.
Foto: B. W. W.



*Zwei Klassenbilder aus den Jahren 1927 und 1929.
Unten im Hintergrund die Nachbarhäuser, deren Einwohner so häufig unter den Schülern des
Wilhelm-Gymnasiums zu leiden hatten (s. o. Hausordnung, Disziplin, Curiosa um 1895).*





St. 4. (Klassenarbeit)
 28. 11. 31.
 Man erkennt man bei einem Gang
 fünf Gänge die vierfache
 Arbeit der Gegenwart?
 Man lasse die wirtschaftliche
 Not auf immer fruchtbarer Boden
 Kriege, welche die Welt der Lebensklugen
 der neuen menschlichen Welt über-
 schritten sei. Besonders die Großstädte
 haben sich ein neues Leben, immer
 neuen Tagen. Die neuen Wege der Welt
 fortsetze, die ist auch mit der neuen
 Welt der Gegenwart der neuen, die
 neuen Wege der neuen Welt, die fort
 und fort die besten der neuen Welt
 der neuen Welt, die fort
 und die neuen Wege der neuen Welt

79) Die Fürwörter (Pronomina) 73
 aus. Nicht besser war (P.) das Schicksal des Themistokles, der lange
 in höchstem Ruhme stand (von höchstem Lobe erfüllt), aber zuletzt
 bei den Persern seinen Wohnsitz aufschlug, um dem Haß und dem
 Reide seiner Mitbürger zu entgehen (damit er den Haß . . . ver-
 15 mied). Wer von den Athenern (Gen.) ist rechtschaffener und ge-
 rechter gewesen als Aristides? Obgleich er sich im Kriege sehr
 tapfer (ut.) zeigte und mit größter Klugheit den Staat verwaltete,
 wurde er dennoch aus der Stadt verbannt (P.). Später aber wurde
 der gute (jener (illo) sehr gute) Mann von den Athenern zurück-
 20 gerufen (P.) und verwaltete (P.) lange die Bundeskasse (den gemein-
 samen Staatsschatz) aller griechischen Staaten. Als Aristides sein
 Leben ausgehaucht hatte, waren [seine] Töchter sehr arm und
 konnten potuerant ihren Vater nicht (noquo) auf eigene (ihre) Kosten
 bestatten (beerdigen).

VI.
 Die Fürwörter (Pronomina).

A. Pronomina personalia et possessiva.
 Ein Zwiegespräch.

Paul (Paulus): Im Namen (mit den Worten (ut.) meines 74
 Vaters lade ich dich ein, [lieber] Freund, morgen mit uns in
 unserm Landhause zu sein (daß du . . . bist).
 Ernst (Ernestus): Es wird mir sehr lieb (angenehm) sein,
 5 morgen mit dir, [lieber] Paul, und mit deinen Brüdern in eurem
 Landhause [zusammen] zu sein. Wenn es dir recht ist (gefallen
 wird), werden wir in eurem Garten und in dem nahen Walde
 spazieren gehen.
 P.: Die Früchte der Bäume sind reif (maturus, a, um); Vater
 10 wird uns schöne Früchte schenken. Und erfreut (no anzuhängen) dich,
 [lieber] Ernst, der Gesang der Vögel, die (quae) in dem Walde wohnen?
 E.: Er erfreut mich sehr; nichts ist mir lieber als der
 Gesang der kleinen Vögel, und die Früchte der Bäume werden
 von mir sehr geliebt.
 15 P.: Gut (es ist gut), wir werden dich morgen bei uns er-
 warten. Doch (aber) was steht (ist) in dem Buche, das (quom)
 du in den Händen hast (mit den Händen (manibus) hältst)?
 E.: Es ist ein sehr schönes (gutes) Buch; Vater hat das
 Buch uns, meiner Schwester und mir, geschenkt, damit wir durch
 20 die Gebote (Vorschriften) weiser Männer unser Gemüt (Pur.) bilden

Der deutsche Osten

Ein Gang durch die Geschichte
 mit besonderer Betonung
 der Gegenwart



Vier Beispiele aus dem Unterricht der zwanziger und der frühen
 dreißiger Jahre: unten links der berühmte „Ostermann“, Lateini-
 sches Übungsbuch für Sexta, oben die Turnhalle; rechts zwei
 Arbeiten aus dem Deutsch- und Geschichtsunterricht der oberen
 Klassen; das untere Titelblatt ist ein Beispiel für die umfangrei-
 chen Jahresarbeiten, die damals von den Schülern hergestellt
 wurden.

Tula Timmermann

Ein Mädchen unter 18 Jungen

Tula Timmermann, geb. Worch, war Schülerin des Wilhelm-Gymnasiums von Mai 1926 bis zum Abitur Ostern 1929. Sie war nach dem Studium (Philologie) zunächst lange Zeit als Hausfrau tätig, ist dann in den Schuldienst gegangen und lebt heute im Ruhestand in Hamburg.

Bevor ich im Jahre 1926 Schülerin des Wilhelm-Gymnasiums wurde, hatte ich in Cuxhaven das humanistische Gymnasium bis zur Untersekunda (Klasse 10) besucht. Meine Eltern wollten gern, daß ich den altsprachlichen Weg weiter ging, und wollten mich daher, als wir nach Hamburg zogen, ins Wilhelm-Gymnasium schicken. Dort war damals, wie wir hörten, nur ein Mädchen: Helga Deuchler aus Tübingen. „Es wird nicht leicht sein, in diese Schule zu kommen“, meinten meine Eltern, „und darum versuch es mal allein!“

Der Schulleiter war damals Prof. Wetzel. Er empfing mich und meinte freundlich: „Das geht nicht, wir nehmen keine Mädchen. Helga Deuchler war eine Ausnahme.“ – Was nun? Ich erzählte ihm, daß ich vom Cuxhavener Gymnasium käme und dort Latein und Griechisch gelernt hätte. „Trotzdem, ausgeschlossen!“ meinte er. Da fiel mir etwas ein, und ich sagte: „Aber es darf doch einem Staatsbürger laut Weimarer Verfassung aus seinem Geschlecht keinerlei Nachteil erwachsen. Für mich wäre es ein Nachteil, wenn ich nicht weiterhin Griechisch und Latein lernen dürfte.“ Prof. Wetzel lachte, zog an einem meiner langen Zöpfe und sagte: „Ich berufe schnell eine Konferenz ein und befrage sie.“ Er kam zurück und verkündete: „Wir werden es mit Ihnen versuchen!“ Ich wurde in die Obersekunda (Klasse 11) aufgenommen und blieb bis zum Abitur.

Es war nicht einfach, mit 18 Jungen in der Klasse fertig zu werden. Zu ihrer Ehre muß ich aber betonen, daß sie alle sehr kameradschaftlich waren. Schwierig waren Klassenreisen: Wir besuchten Weimar zu den Festspielen; im Anschluß daran erfolgte eine Wanderung durch den Thüringer Wald. Es hieß für mich, mit der Truppe Schritt zu halten. Wenn aber einer der Jungen schlapp machte, versuchte der Ordinarius, Dr. Dreessen, ihm ins Gewissen zu reden: „Nehmen Sie sich ein Beispiel an dem Mädchen Tula!“ Zerknirscht meinte dann der Mitschüler: „Das ist, glaube ich, kein richtiges Mädchen!“

„Ziehe nie einen einzelnen Jungen vor“, das war mein Leitsatz. Wenn mich einer zum Segeln einlud, erschien ich wohl, aber im eigenen Boot. Beim Tennis zog ich immer das Doppelspiel vor. So kamen wir gut miteinander aus.

Der Winter 1928 war sehr kalt. Die Alster war zugefroren. Ich hatte Frostbeulen an den Füßen, die sehr

Das Wilhelm-Gymnasium

Blätter des Ehemalige Wilhelm-Gymnasisten e. V., zu Hamburg

HEFT 1

MÄRZ

1932

Zum Geleit!

Das 50jährige Jubiläum unseres Wilhelm-Gymnasiums ist vorüber. Eine große Reihe von Freunden unserer Anstalt und Hunderte von alten Schülern hatten sich bei der Feier im vorigen April mit den ehemaligen und den gegenwärtigen Lehrern zusammengefunden. Groß war allerseits die Freude, einmal wieder mit der alten Schule in nähere Beziehung zu treten. Aber noch fehlte bis heute das Bindeglied, welches diese Beziehungen auch ferner zu pflegen vermag. Wem eher steht es zu, als dem Verein „Ehemalige Wilhelm-Gymnasialisten“, dieses lange schon erwartete und erwünschte Bindeglied endlich nun zu schaffen mit diesen Blättern! „Das Wilhelm-Gymnasium“ soll ihr Name sein und von dem Leben dieser unserer Schule sollen sie berichten, von ihrer Arbeit in der Gegenwart und auch von ihrer Vergangenheit, die vor allem in uns ehemaligen Schülern fortwirkt. Mancherlei hat sich an der inneren Gestalt des Wilhelm-Gymnasiums geändert, etliches auch an seiner äußeren Erscheinung, sehr gewandelt hat sich im Wechsel der Zeiten die Schülerschaft, ganz abgesehen von den zahlreichen Veränderungen im Lehrkörper. Wer hörte nicht gern von den an der Schule bestehenden Vereinigungen, dem Gymnasial-Ruderverein Hamburg, der Ingaevonia? So werden in diesen Blättern vergangene Zeiten, unvergessene Lehrer und Mitschüler und nicht zuletzt das lebendige Schulleben der Gegenwart sich widerspiegeln. Und bei aller Weiterentwicklung und trotz aller Wandlungen, es ist und bleibt unser altes Wilhelm-Gymnasium, die Schule unseres eigenen Werdens, der wir alle die Treue halten und in alle Zukunft blühen und Gedeihen wünschen! Dazu als Bindeglied mit diesen Blättern beitragen zu können, ist Hoffnung und Wunsch der Schriftleitung.

Theodor Hagelberg.

Die erste Nummer des Mitteilungsblattes „Das Wilhelm-Gymnasium“. Schriftleiter: Theodor Hagelberg. Die kaiserzeitlichen Jahresberichte waren im Laufe des Weltkrieges eingestellt und danach nicht wieder aufgenommen worden. Sie waren ohnehin in ihrer bürokratischen Trockenheit mit dem hier geplanten Mitteilungsblatt nicht zu vergleichen.

schmerzten. Zu einem Kameraden sagte ich: „Mensch, ich habe Frostbeulen, schlimm! Aber sag' es nicht den anderen, es braucht niemand zu wissen!“ Der nette Junge errötete und fragte: „Weiß ich das allein?“ Ich bejahte es, und er hütete das Geheimnis.

An meinem Äußeren war die Gemeinschaft durchaus interessiert. Die blonden Zöpfe mußten bleiben. Als ich sie am Tage des mündlichen Abiturs zu einem Knoten aufsteckte, mußte ich ihn lösen und wieder mit Zöpfen erscheinen. Allgemeiner Ausruf: „Na, siehst Du wohl!“ Als Anzug trug ich immer einen schwarzweißen Pepita-Rock, eine weiße Bluse und eine rote Weste. Wenn ich etwas anderes angezogen hatte, gab es Ärger. Einmal trug ich ein neues grünes Kleid. Ablehnung! Wir hatten Mathematik. Dr. Uetzmann zitierte mich an die Wandtafel. Als ich die Aufgabe gelöst hatte, meinte er: „Die spinatgrüne Taille steht Ihnen nicht!“ Wieherndes Gelächter und Beifall der Jungen! Natürlich habe ich das

„Grüne“ nie wieder getragen. Was blieb mir übrig? Viele weiße Blusen, etliche Pepita-Röcke, rote Westen! Wie viele ich davon hatte, weiß ich nicht mehr.

Eine andere Geschichte ereignete sich im Deutschunterricht bei Dr. Machleidt: „Frauen sind nun einmal biologisch minderwertiger als Männer!“ verkündete er, ich weiß nicht mehr, in welchem Zusammenhang. Ich war tief getroffen und raste nach der Stunde in den Kohlenkeller (wo ich mir ein kleines Plätzchen eingerichtet hatte) und schluchzte. Dr. Machleidt hatte wohl bemerkt, daß er mich in hellen Aufruhr versetzt hatte; ich aber war unauffindbar und ... in der nächsten Stunde wieder im Unterricht.

Sehr viel könnte ich über meine Schulzeit am WG schreiben. Gern bin ich dort gewesen und habe viel gelernt. An das Wort Jean Pauls, das mein Vater gern zitierte, habe ich oft in meinem Leben gedacht. Es hat sich bewährt: „Wer durch den Tempel der Antike gegangen ist, findet sich auf dem Jahrmarkt des Lebens gut zurecht.“

1932: Gerüchte über Zusammenlegung und Schließung einzelner Schulen beunruhigen die Elternschaft.

Das Wilhelm-Gymnasium

Blätter des „Ehemaligen Wilhelm-Gymnasiasten e.V., zu Hamburg“

HEFT 4 DEZEMBER 1932

SCHUL-NACHRICHTEN

Spenden:

Der Elternrat des Wilhelm-Gymnasiums unter dem Vorsitz des Herrn Rudolf Petersen bewilligte in seiner letzten Sitzung aus der von der Elternschaft gesammelten Wohlfahrtskasse die Summe von RM. 300,-. Der Betrag soll verwendet werden zur Förderung des am Wilhelm-Gymnasium betriebenen Segelflugsportes und Handfertigkeitsunterrichts sowie zum Ausbau der Hilfsbücherei und für wichtige Reparaturen auf dem Gebiete des naturwissenschaftlichen Unterrichtes. Diese Spende ist ein schönes Zeichen für die treue Verbundenheit und opferwillige Zusammenarbeit von Elternschaft und Schule. In der heutigen Zeit, da auch die staatlichen Zuschüsse für die Schulen sehr viel spärlicher fließen als früher, begrüßt das Wilhelm-Gymnasium diese Zuwendung mit ganz besonderer Dankbarkeit.

Herr Hans Govers, ehemaliger Schüler des Wilhelm-Gymnasiums, hat der Schule aus den Sammlungen seines Vaters, des unlängst heimgegangenen Herrn Landgerichtsdirektors Dr. Ernst Govers, eine große Anzahl von Büchern, ferner Abbildungen, Stiche und Fotografien von italienischen Kunstwerken, von italienischer, scholastischer und skandinavischer Landschaft geschenkt. Diese Spende stellt eine willkommene und wertvolle Bereicherung unserer Sammlungen dar, für die lebenswürdige Zuwendung sei auch an dieser Stelle unser herzlichster Dank wiederholt.

Prof. Dr. P. Wegel

Mitteilung des Schriftleiters dieser Blätter

Die Öffentlichkeit und vor allem die Elternschaft der höheren Schulen Hamburgs ist in der letztergangenen Zeit dann und wann durch Gerüchte beunruhigt worden, die im Zusammenhang mit der Schrupfung der Kinderzahl von weiteren Zusammenlegungen von Klassen oder Schulen wissen wollten, Gerüchte, gegen die sich vor wenigen Wochen auch schon der Philologen-Verein in der Öffentlichkeit gewendet hat. Wir haben deshalb Veranlassung genom-

Werner Deuchler

Das WG in den zwanziger Jahren Ein Rückblick

Werner Deuchler, Dr. jur., Dr. rer. pol., war Schüler des Wilhelm-Gymnasiums von Ostern 1926 bis zum Abitur Ostern 1935. Er ist seit 1946 Rechtsanwalt in Hamburg (Deuchler, Krauel & Commichau); 1965 Vorsitzender des Hamburgischen Anwaltsvereins, 1970 Präsident des Deutschen Anwaltsvereins, 1974 Präsident des Internationalen Anwaltsverbandes. 1976 Großes Bundesverdienstkreuz.

Ernst Wiechert hat einmal gesagt: „Was bleibt, stiften die Dichter“; mit gleicher Berechtigung kann man aber wohl auch sagen: „Was bleibt, stiften die Lehrer“. Je mehr man sich von der Schulzeit entfernt, je mehr man zu schätzen weiß, was man nicht für die Schule, sondern für das Leben gelernt hat, desto dankbarer erinnert man sich seiner ersten Ausbildungsstätte.

Als sich am 26. April 1931 eine festliche Versammlung im Lichthof unseres schönen Gebäudes Ecke Moorweidenstraße/Grindelallee zur Begehung des fünfzigjährigen Jubiläums versammelte, war die Weimarer Republik noch halbwegs in Ordnung. Schulleiter Wetzels konnte neben etwa 600 Schülern eine große Zahl von Ehrengästen, darunter Vertreter des Senats und der Schulbehörde, begrüßen. Nach Wetzels Festrede überbrachte der Schulleiter des Johanneums, Professor Kelter, die Glückwünsche der „alten Gelehrtenschule“. Wir nahmen auf den Rängen des Lichthofs mit Spannung daran teil.

Im Vorwort zur Festschrift des Wilhelm-Gymnasiums schrieb Wetzels damals von einer Zeit pädagogischer Gärung und schulpolitischer Neuerungen. Und so war es damals sicherlich: Während es seit der Gründung im Jahre 1881 bis in die Tage des ersten Weltkrieges hinein eine Zeit kontinuierlicher Entwicklung der „Neuen Gelehrtenschule“ gab, setzten gleich nach dem ersten Weltkrieg erhebliche Neuerungen ein, die sich auch auf unsere Schule auswirkten.

Eine der wichtigsten war die Einführung des deutschen Zuges; diese Neuerung brachte einen sehr fortschrittlichen Zug in unsere Schule, die sich auch durchaus auf den Schülerkreis auswirkte: Wurde dank seiner Lage das Wilhelm-Gymnasium ohnehin mehr und mehr zum beliebten Schulziel der „Fahrschüler“ aus den Elbgemeinden und aus der Harburger Gegend, so kamen jetzt zunehmend Söhne der Wirtschaft und der Kaufmannschaft zu uns, deren Eltern es wichtiger erschien, daß ihre Söhne mehr mit dem deutschen Kulturgut und nicht zuletzt auch mit den modernen Sprachen vertraut gemacht wurden als mit Griechisch und Latein.

Hinzu kamen jedoch eine Reihe weiterer bemerkenswerter Einrichtungen. Ich erwähne hier einmal die glän-



Wandertag um 1929.
Fast alle Schüler tragen die damals noch üblichen Schülermützen.

zenden Möglichkeiten der Ausbildung in den *Naturwissenschaften*. Wir bekamen Ende der zwanziger Jahre (gerade noch vor Ausbruch der Weltwirtschaftskrise) einen Anbau, der vollständig der Physik, der Chemie und der Biologie gewidmet war und in dem jeder Schüler zum Beispiel seinen chemischen Experimentierplatz bzw. sein eigenes Mikroskop hatte. – Großer Wert wurde auf *Sport* gelegt. Die Forderung der täglichen Sportstunde war zwar nicht erfüllbar, aber drei Wochenstunden waren selbstverständlich. Dazu kam ein Spielnachmittag, dazu kam Training für das Sportabzeichen und in der fünften Klasse der obligatorische Schwimmunterricht. Das *mens sana in corpore sano* stand nicht nur auf dem Papier. Die Faustballmannschaft des Wilhelm-Gymnasiums holte sich bald Erfolge, es wurden auch Tennisturniere veranstaltet. Das jährliche Sportfest im Sommer war eine Selbstverständlichkeit.

Auch auf zwei anderen Gebieten war das Wilhelm-Gymnasium fortschrittlich: Der damals bestehende Schüler-Ruder-Verein GRV „H“ veranstaltete 1931 eine weit hin beachtete dreiwöchige *Wander-Ruder-Fahrt* durch Ostpreußen unter Leitung der Lehrer Dr. Fuß, Dr. Rösch und Tomforde; und unter der Aegide des oben genannten Dr. Rösch wandte sich eine passionierte Gruppe von Schülern der *Segelfliegerei* zu; geübt wurde damals, Anfang der dreißiger Jahre, zunächst in der Fischbeker Heide, später auf der Nordseeinsel Amrum.

Zu bemerken ist weiter der damals eingeführte *Werkunterricht*, der sich großer Beliebtheit erfreute. Für diesen

Werkunterricht standen gut eingerichtete Werkstätten im Keller zur Verfügung. Gerade in der Mittelstufe machte es viel Freude, sich freiwillig nachmittags an den Kursen im *Buchbinden*, in *Holzarbeiten* und in *Metallarbeiten* zu beteiligen. Auch der monatliche Wandertag, der in Hamburgs engere und weitere Umgebung führte, hat uns immer sehr viel Spaß gemacht.

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre wurde unter Führung der Lehrer Dr. Pflüger und Dr. Rösch in unserer Aula ein *Schultheater* geschaffen, in dem es Stücke wie „Jedermann“ – in der Hauptrolle Axel von Österreich (von Ambesser) – und schon damals den „miles gloriosus“ gab. Auch auf dem Gebiet des *Kunstunterrichts* war das Wilhelm-Gymnasium bemerkenswert; wir hatten sehr gute Zeichenlehrer, die uns viele Anregungen gaben. Der *Musikunterricht* hatte stets eine besondere Bedeutung; dabei sei vor allem unseres verdienstvollen Musiklehrers Karl Paulke gedacht, Kirchenmusikdirektor und Kantor von St. Georg, dem wir unsere 1926 geweihte Orgel verdanken, der ein beachtliches Schulorchester aufbaute und einen ebenso guten Schulchor. In der Oberstufe kamen schließlich noch die Klassenreisen hinzu, die unsere Klasse zunächst an die Ostsee nach Travemünde, dann nach Neuwerk und schließlich zu den Schiller-Festspielen nach Weimar unternahm; für eine Griechenland- oder Italienreise fehlte in den Zeiten der Wirtschaftskrise das Geld.

Das Wilhelm-Gymnasium war von Gründung an, wie damals selbstverständlich war, eine Jungenschule. Aber



*Klassenbild 1927. Das Mädchen in der Mitte ist Helga Deuchler;
vgl. dazu die Beiträge von Tula Timmermann und Werner Deuchler.*

1924 ereignete sich doch etwas Besonderes, das dem Chronisten verständlicherweise haften blieb: Meine Schwester Helga Deuchler (die damals – wegen der Berufung unseres Vaters zwecks Einrichtung der vollakademischen Lehrerbildung – mit mir zusammen von Tübingen nach Hamburg umgeschult werden mußte) wurde, übrigens nach einer streitigen Kampfabstimmung im Lehrerkollegium, als erstes Mädchen in der Nachkriegszeit in das Gymnasium aufgenommen, worüber man aus heutiger Sicht eigentlich nur milde lächeln kann.

Die damals üblichen Schülermützen – Unterstufe schwarz, dann grün, dann blau und schließlich rot – wurden eigentlich nur in den ersten drei oder vier Jahren unserer Schulzeit getragen, also etwa bis Untertertia; 1933 verschwanden sie ohnehin vollständig von der Bildfläche. – Das Wort „Leistungsdruck“ kannte man damals noch nicht. Disziplin war eigentlich selbstverständlich. Sie wurde mit Strafarbeiten abgesichert. Einer Prügelstrafe kann ich mich nur in einem einzigen Fall erinnern. Auch schon damals gab es den Freitod eines Schülers, der nicht versetzt war. Ein Ereignis, das uns sehr erschüttert hat.

In meiner Klasse waren sieben Schüler von der ersten bis zur neunten Oberschulklasse dabei. Zweimal bekamen wir „Verstärkung“: In der sechsten Klasse stießen sechs Schüler aus der Privatschule Bertram zu uns, die stolz erklärten, daß sie den „Ludus Latinus“ nicht einmal, nicht zweimal, sondern zweieinhalbmal in einem Jahr durchgenommen hätten; es amüsierte uns, daß gleichwohl ihre Lateinkenntnisse erheblich hinter dem Durchschnitt

unserer Klasse zurückblieben. Für manchen „Bertramer“ muß wohl auch die Anpassung an den neuen Schülerkreis Schwierigkeiten mit sich gebracht haben, denn einer der Neuankömmlinge meinte zu einem Freunde, man sei ja hier „mit Krethi und Plethi“ zusammen. In der Oberstufe schließlich erhielten wir erneut Zuzug von fünf Schülern aus dem katholischen Pro-Gymnasium, das nur bis zur Mittleren Reife führte; sie bildeten bei uns im Klassenbild einen geschlossenen rechten Flügel und wurden von unserem Mathematiklehrer Uetzmann als *Katholici* bezeichnet, was aber sicherlich wertneutral gemeint war.

Das Lehrerkollegium erfreute sich eines hohen Rufes; mehrere trugen noch den aus früherer Zeit stammenden Titel eines Professors. Ich erinnere an den beachtlichen Mathematiker und Physiker Professor Körner, der später das Planetarium eröffnete und leitete, an den Germanisten Professor Geppert, der zugleich Vorsitzender des Schillerbundes war, durch den wir laufend für Schülervorstellungen sehr preiswerte Theaterkarten bekamen, an Professor Ferber, den stellvertretenden Schulleiter, und natürlich auch an unseren verehrten und hochverdienten Schulleiter Wetzel, der es sich nicht nehmen ließ, die erste Klasse des deutschen Zuges 1923 zu übernehmen und 1929 mit beachtlichem Erfolg zum Abitur zu führen. Besonders zu erwähnen ist schließlich noch unser Mathematiklehrer Dr. Uetzmann, der – ein Original von einem Lehrer – sich allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Es wird nicht verwundern, wenn ich sage, daß das Kollegium sehr homogen und aus heutiger Sicht eher

konservativ war. Vor allem die jüngeren Lehrer, die zu meiner Anfangszeit, also 1926, zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahre alt waren, hatten meist den ersten Weltkrieg noch mitgemacht und sich dort Auszeichnungen erworben. Gefeierte wurde jedes Jahr in der Aula der 18. Januar als Reichsgründungstag, zu dem man im Bratenrock (Cut) und mit Orden erschien, während sich der Verfassungstag als Festtag der Weimarer Republik, der 11. August, keiner so großen Beachtung erfreute, zumal man durch ihn gezwungen war, die Sommerferien immer Anfang August auslaufen zu lassen (apropos Sommerferien: die Schlußfeier Ende Juni in der Aula endigte traditionsgemäß immer mit Paul Gerhards herrlichem Choral „Geh, aus mein Herz, und suche Freud in dieser schönen Sommerszeit“; niemals wurde von allen Schülern so *fortissimo* gesungen, niemals mußte der Kantor so in die Vollen greifen wie bei dieser Gelegenheit).

1931 wurde ein Lehrer von der Lichtwarkschule an unsere Schule versetzt, ich möchte sagen zwangsversetzt, der ganz offensichtlich marxistische Ideale hatte. Wir hatten bei ihm Geschichtsunterricht, und ich bin ihm noch heute dankbar dafür, daß er uns mit ganz anderen Themen, als der traditionelle Geschichtsunterricht sie brachte, nämlich mit Wirtschaftsgeschichte, mit Männern wie Adam Smith, Friedrich List und anderen Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens vertraut machte; großzügigerweise besorgte er auch für die ganze Klasse Sombarts „Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts“ (auf Staatskosten versteht sich, was dem Leiter der Schulbücherei Kopferbrechen bereitete). – Ich werde nie vergessen, wie einer meiner Mitschüler eines Tages aufstand und fragte: „Herr Doktor, wann haben wir endlich einmal wieder richtige Geschichte?“ Ich fürchte, daß er für die Mehrheit der Klasse sprach, worüber mein Freund und ich uns etwas schämten.

Auf der anderen Seite waren unsere Lehrer aber auch keineswegs ‚rechtsextremistisch‘, wie man heute sagen würde. Der 30. Januar 1933, der mir in lebhafter Erinnerung ist, fand keine besondere Beachtung. Schulleiter Wetzelsweigerte sich, nach den Reichstagswahlen am 5. März 1933 die Hakenkreuzflagge zu hissen, und wurde dafür an die Aufbauschule strafversetzt, was uns zutiefst empörte. Es gab einen einzigen Lehrer, der wohl als überzeugter Nationalsozialist bezeichnet werden mußte. Dieser hielt Anfang 1934 in der Aula eine solche Brandrede gegen das übrige Kollegium, daß solches selbst der nationalsozialistischen Schulbehörde zuviel wurde; gegen ihn wurde ein Disziplinarverfahren eingeleitet mit der Folge, daß er seinen Oberlehrerberuf aufgeben mußte.

Auch sonst, muß ich sagen, änderte sich durch den

sogenannten Umbruch, jedenfalls in unserer Klasse – wir waren damals in der 11. Klasse (Obersekunda), der Übergang vom „Du“ zum „Sie“ war gerade vollzogen – nicht sonderlich viel. Allerdings wurde ich damals mein seit der Sexta innegehabtes Amt als Vertrauensschüler an einen politisch engagierten Mitschüler los, der von unserem Klassenlehrer Dr. Vagts – er sagte, er habe keine andere Wahl – zum Klassenführer bestellt wurde. Es kam der Staatsjugendtag, der uns einen freien Sonnabend brachte. Die allmontägliche Andacht in der Aula mit zwei Chorälen wurde durch eine „Flaggenparade“ im Lichthof ergänzt. Aber das war eigentlich auch alles. Das Kollegium blieb konstant und politisch mehr oder minder neutral. Unser jüdischer Mitschüler war nach wie vor von uns allen geschätzt. Er hat mit uns zusammen 1935 das Abitur gemacht, bevor er dann nach Amerika emigrierte.

1934 fingen wir an, uns auf das Abitur zu konzentrieren. Die Klassenarbeiten zählten bereits ab Ostern für das „Vorstellungszeugnis“ zu Michaelis. Allmählich begann man sich auch für die Fortbildung zu interessieren. So nahmen einige von uns die Möglichkeit wahr, in unserer Schule Abendkurse der Volkshochschule zu besuchen. Unsere Schule selbst veranstaltete für die Oberprimaner sechs Vorträge an der Universität, die einem zur richtigen Berufswahl verhelfen sollten. Es sprachen: Dozent Lottig über Zwillingforschung, Professor Eberhard Schmidt über ein strafrechtliches Thema, Professor Blaschke über die Anforderungen eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiums („Wenn es heißt, daß sehr gute Schüler im praktischen Leben versagen, so muß ich andererseits feststellen, daß schlechte Noten noch nie ein Befähigungsnachweis für einen akademischen Beruf gewesen sind.“), Professor Flitner über den Philosophen („ein Hieronymus im Gehäus“) sowie je ein hoher Offizier des Heeres und der Marine.

„Was bleibt, stiften die Lehrer“: Ob es Zitate aus Schillers Glocke oder aus Goethes Faust sind, ob es die zahlreichen griechischen und lateinischen Sprichwörter und Sentenzen sind, ob es mathematische Formeln sind („kuglich kommt Uetz angeschritten, $\frac{4}{3}$ pi mal r zur Dritten“): Je tiefer man in das Berufsleben hineingeht, desto mehr weiß man, was man der Schule, was man seinen Lehrern zu verdanken hat. Eine erste Ahnung überkam uns bereits, als wir, die wir Jahr für Jahr oben auf der Empore unserer Aula das traditionelle „Nun zu guter Letzt reichen wir dir jetzt“ gesungen hatten, nun erstmals in der ersten Reihe saßen in Erwartung der Abiturzeugnisse: eine Ahnung, daß wir diese „Penne“, die wir manchmal verwünscht hatten, die uns manchen Ärger und Kummer bereitet hatte, eines Tages zurückersehnen und immer dankbar in Erinnerung behalten würden. – Gratias agimus, gratiam habemus!